

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Auf

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeitspaltensbreite, deren Raum 50 Pfg.

Bei einmaliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.

18 : 80
26 : 40

Abonnementspreis für Bergleute 50 Pfg. pro Monat, 1,50 Mk. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk.; pro Quartal 4,50 Mk. Einzelne Nummern kosten 1 Mk. Postzeitungspreisliste Nr. 1758.

Verantwortlich für die Redaktion: **Dr. Sanghorst, Hüttenberg-Essen.** Druck und Verlag von **G. Müller-Bochum, Johanniterstraße 12.**

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

Wo ist die Bergbehörde?

In der Nr. 22 dieser Zeitung fragen wir die Bergbehörde, ob bekannt sei, unter welchen Umständen am 9. Mai 1900 auf der „Langenbrunn“ bei Essen ein Arbeiter zu Tode gekommen. Wir teilen mit, daß dieser Todesfall sich nach der Ansicht der Bergbehörde nicht ereignet hätte, wenn die bergpolizeilichen Vorschriften streng beachtet worden wären von der Betriebsleitung. Es sollte nämlich im Schacht der betr. Zeche im „Keller“ die Barriere im Abbruch des Fördereschachtes, als der Unglücksfall geschah, in der selben Nacht die Schutzvorrichtung angebracht werden, die nach Angabe der Arbeiter jahrelang fehlte!! Eine Antwort erhielten wir nicht von der Behörde. Sanghorst in öffentlicher Versammlung den anwesenden Betriebsbeamten der genannten Zeche jene Unterlassung vorgehalten und den Tod des Arbeiters auf diesen Umstand direkt zurückgeführt. Die Herren wägen sich aus! Der Herr Betriebsführer Tades ein in Bergarbeiterkreisen sehr geschätzter Mann, hat auf die Anschuldbildung des Sanghorst's auch nichts anderes — als die „verdächtigen“ Leute gemünzt. Einige der Chikanierten haben darauf die Abkehr genommen.

Zu unserem nun größten Erstaunen lesen wir dieser Tage, daß in der Woche der Anschläger von Zeche „Langenbrunn“ wegen fahrlässiger Tötung zu einer Woche Gefängnis verurteilt ist, unter Billigung mildernder Umstände. Wiltbernd fiel ins Gewicht, daß der Verurteilte hauptsächlich seinen Tod selbst verschuldet!! Da hört denn doch verschiedenes auf! Weshalb ist uns keine Mitteilung über den Unglücksfall zugegangen? Warum hat man nicht die beim Unglück zugegen waren und nach ihrer uns gegenüber ausgesprochenen Versicherung den Richtern ein ganz anderes Bild der Sachlage entwerfen konnten, wie es anscheinend geschah, als Zeugen vernommen? Ist den Richtern gesagt worden, daß die Schutzvorrichtung am Schacht fehlte und daß nach Ansicht der Arbeiter der Unfall eintrat, wenn die erst nach der Katastrophe angebrachte Barriere angebracht war? Oder hat das Fehlen der Barriere keinen Einfluß auf den Unfall ausgeübt? Weshalb wurde aber wurde sie, die jahrelang fehlte, noch in der Unglücksnacht angebracht???

Auf alle diese Fragen zu antworten ist Sache der Behörde! Sie müßte in ihren Berichten von dem „Geschlimm der Arbeiter“, wir wollen nachweisen, daß es damit gar nicht so schlimm steht, wie es heißt. Wir machen die breiteste Öffentlichkeit auf dieses Spiel aus den Grabengeheimnissen aufmerksam, um unserer Forderung: **Form der Grubenkontrolle!** Nachdruck zu verleihen. Also wir heißen Auskunst, ob wir belogen worden sind von den beteiligten Arbeitern, oder ob die Richter auf Grund einseitiger Mitteilung zu einer Verurteilung des Stumm unter Nasen schlammenden Verurteilten kamen!

Agitiert für den Verband!

Führt ihm ständig neue Mitglieder zu!

Wir gehen sehr schweren Zeiten entgegen. Die Anzeichen mehren sich, daß die günstige Geschäftslage sich ihrem Ende zuneigt. Zwar sind vom schlesischen, sächsischen und rheinisch-westfälischen Kohlenmarkt noch immer eine feste Haltung gemeldet, ja, in diesem Herbst die Kohlennoth noch größer werden wie früher. Aber aus den anderen Industriezweigen, sogar aus der Eisenindustrie, kommen Nachrichten über fortschreitende Verflaumung des Geschäftes. Die schlesischen Wirren, der langandauernde Transvaltkrieg wirken auch nicht gerade auf die Lage ein; im Gegenteil. Wir müssen uns darauf gefaßt machen, am dem Ende der fetten Jahre zu sein. Wenn auch die Bergindustrie vorläufig noch flott beschäftigt ist, so wird der Rückgang in den anderen Erwerbszweigen auch unseren Kameraden mittelbar unmittelbar sichtbar werden. Mittelbar indem die in den anderen Industriezweigen frei werdenden Arbeitskräfte sich mehr der Berg- und Hüttenindustrie zuwenden, und dann unmittelbar durch die Folge des Ueberangebots von Arbeitskräften sich einstellende Lohnsenkung! Es ist zweifellos, daß der größte Theil der wirklich benötigten Lohnzulagen sich herzschräbt aus dem Arbeitermangel, man würde alle Leute, zwante nicht genug kriegen; ist der Arbeitermangel, dann werden auch raschweise die Löhne verkürzt. Es ist eine trübselige Thatsache, ein Blick auf die Lohnstatistik der Bergleute seit 1890 bestätigt die Unwiderleglichkeit, daß in flauen Zeiten die Arbeiterlöhne weit mehr sinken, wie die Produktpreise. Diese werden heute noch weit besser hoch gehalten durch die mächtigen Unternehmerverbände, wie es früher dem unorganisierten Unternehmertum möglich ist. Also auch wenn, was wir sehr bezweifeln, die volle Förderfähigkeit erhalten wird, so werden doch Lohnreduktionen kommen, herbeigeführt durch die Verdrängung des Arbeitermangels. Wir kennen unsere Unternehmer zu genau. Gerade zur rechten Zeit hat denn auch die schlesische „Industrie“ ausgeplaudert, daß die Werksbesitzer sich ein **Lohnrückerkartell** planen!

Wir glauben bis heute noch nicht an die Fähigkeit oder auch an den Willen der organisierten Werksbesitzer, mit Hilfe ihrer Organisation in flauer Zeit eine Produktionsregelung vorzunehmen, die auch dem arbeitenden Volke gerecht wird. Möglich ist und wir wünschen, daß die Unternehmer beim Nachlassen des Bedarfs allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit einführen, um in schlechter Geschäftslage wenigstens alle Arbeiter weiter zu beschäftigen, wenn auch entsprechend der Schichtverlängerung die Verdienste des Arbeiterverbundes eintritt. Jedenfalls liegt im Interesse des ganzen Gemeinwesens, wenn die Produktionsregelung sich einmal in der Richtung bemerkbar macht, daß sie die Unternehmerverbände bestimmt, beim

Eintritt der flauen Zeit keine Arbeiterentlassungen vorzunehmen, sondern alle Leute, wenn auch für kürzere Zeit, weiter beschäftigt!!! Man denke sich nur das grauenhafte Elend, welches entsteht, wenn von den hunderttausenden Berg- und Hüttenmännern Zehntausende beschäftigungslos mühen und die bei einer Geschäftsstückung ohnehin schon riesige Armee der Arbeitslosen noch weiter vermehrt! Die älteren Arbeiter mühen sich an die Zeit von 1873-77 erinnern, wie damals die Bergreviere in Schlesien, Sachsen und Rheinland-Westfalen mit erwerbslosen Arbeitern bevölkert waren! Wenn so etwas wieder vorkäme, wer weiß was dann geschähe?

Bisher haben die Verbände der ober-schlesischen, nieder-schlesischen, mittel-deutschen, rheinisch-westfälischen und sächsischen Werksbesitzer nur ihre Fähigkeit zur Preistreiberei gezeigt. Nicht einmal haben sie es vermocht, die Kohlenversorgung derart zu regeln, daß die inländischen Konsumenten befriedigt wurden. Zahlreich sind die Proteste der Handelskammern, Fabrikanten und Kleinern Leute gegen die Kohlennoth, entstanden aus zu großer Berücksichtigung des Auslandes seitens der deutschen Kohlenherren. Gegen den Kohlenwucher bilden sich an vielen Stellen Vereinigungen der Konsumenten. Werden die Unternehmerverbände in kritischer Zeit ihrer sich selbst zugeschriebenen Aufgabe, die Produktion im Gemeinwohl zu regeln, gewachsen sein? Das ist die große Frage der Zukunft, von deren Beantwortung die Ausgestaltung unseres Wirtschaftslebens abhängt. Zahlreiche Stimmen erheben sich, welche angesichts der Entwicklung unserer Unternehmerverbände laut zunächst die Verstaatlichung der Kohlenbergwerke fordern! Nicht Sozialdemokraten, sondern gut bürgerliche Sozialpolitiker erörtern zur Zeit lebhaft das Problem der Bergwerksverstaatlichung und zwar im bejahenden Sinne. Wir werden in den nächsten Nummer einen der Herren hier zu Wort kommen lassen.

Wo die weitersehenden Sozialpolitiker aus Nichtarbeiterkreisen für die Zukunft bangen, da ist es um so auffälliger und unverständlicher, daß die zunächst Beteiligten, die Berg- und Hüttenarbeiter, sich so wenig rühren, um den kommenden Ereignissen gewappnet entgegenzutreten. Von den etwa 600.000 hier in Betracht kommenden Arbeitern sind gut gerechnet erst 90.000 organisiert in 4 verschiedenen Verbänden. Nicht genug daß die Biertheilung vorgenommen, während die Unternehmer aller Reviere ein Schug- und Trugbündniß schließen, stehen die organisierten Arbeiter immer noch jeder für sich. Es bedarf auch nur eines Wortes, und sofort erhebt sich unter den Organisierten selbst noch ein Kampf. So ungleichartig die einzelnen Verbände schon sind, so wenig geeignet in wirksamer Weise ihre tatsächlichen Aufgaben zu erfüllen, so ist das noch nicht genug. Wer vom Mond herunterfiel und würde einen Blick auf die deutsche Berg- und Hüttenarbeiterschaft, der müßte annehmen, er habe es hier nicht mit einer Arbeitergruppe mit gleichen Interessen zu thun, sondern mit einer Gruppe von Kämpfern, die untereinander, mit Mühe und Noth sorgen die Einsichtigen, daß die „Gegensätze“ nicht hervortreten, alles thun sie, um die Solidarität der Berufsangehörigen allen sichtbar zu machen. Und doch, wie leicht ist es einem Fanatiker oder Egoisten, den Bruderkampf zur hellen Flamme wieder aufzulecken zu lassen. Es ist traurig, tieftraurig und beschämend für die Arbeiter. Wenn unsere Kinder und Kindesinder einst gemeinsam zusammenstehen zur Wahrung ihrer Berufsinteressen, dann werden sie nicht begreifen können, wie sich ihre Väter um Formelkram und Spitzfindigkeiten streiten konnten, währenddem der gemeinsame Gegner zum gewaltigen Schlage seine Kräfte sammelte.

Wer es ehrlich meint mit seinen Berufsangehörigen, der hilft mit allen Tücken der Zwietrachtstäter zu überwinden. Diejenigen, welche Einfluß besitzen auf die Arbeiterschaft und ihn benutzen zur Aufstachelung der blinden Leidenschaften und des Fanatismus, diese Leute übernehmen eine schwere Verantwortung! Ihnen wird man die Schuld geben müssen, wenn in der Folge die einigen Unternehmer ihre Macht den uneinigen Arbeitern derart fühlen lassen, daß ein Schrei der Wuth durch die Bergreviere geht und sich Ereignisse vorbereiten, gegen die der Meistenstreik von 1889 nur ein Kinder-spiel war. Man kann in zynischer Weise über unsere Artstrengung, ein gemeinsames Handeln der Bergproletaren herbeizuführen lächeln und wie immer, auch hier wieder hinterlistige Absichten vermuten. Wer das kann, dem ist die Organisation der Arbeiter aber nicht ein Mittel zur Verteidigung der erworbenen und Erkämpfung neuer Arbeiterrechte, sondern diesem „Arbeiterfreunde“ genügt es, wenn seine politische Partei Rekrutenschulen hat. Diese Leute trifft die volle Verantwortung für alle Drangsale, die dem uneinigen Arbeiterstande bevorstehen. Wir werden zur gelegenen Zeit die Methode des „Abwartens und „Sich-nicht-aufregens“ schon in ihrer Wirkung an den Dranger stellen und die wahren Schuldigen mit dem rechten Namen nennen.

Wer einsichtig ist, mag er sonst glauben und wissen was er will, hört auf unsere Mahnung: **Es ist die höchste Zeit, daß die Berg- und Hüttenarbeiter aus ihrem tödlichen Schlummer ausgerüttelt werden!**

An unsere **Verbandsmitglieder** wenden wir uns: Seid rührig! Nützt die flaute Zeit aus so lange es noch möglich ist. Es ist eben unser väterliches Erbtheil, daß wir zu spät aufgestanden sind. Gätten sich unsere Väter eher auf ihre Menschenrechte besonnen und alle Versuche, die Kameradschaft zu zerstückeln, energig abgewiesen, dann könnte es nicht so bergab gehen mit den alten Rechten der Berg- und Hüttenleute. Die schuldige Verhöhnung hat unsere Organisation in der Entwicklung gehemmt. Wo andere Arbeiterverbände schon vor fast drei Jahrzehnte begannen, da stehen wir heute noch. So kommt es, daß unser Verband noch unfertig ist, manchen nicht befriedigt, der sich eine gewerkschaftliche Organisation anders vorstellt. Was unsere Väter verkannt, das haben wir jetzt alles

nachzuholen. Der Revierpatriotismus, der Berufsblindheit muß gänzlich schwinden, da er uns nur lächerlich macht. An einem Strick müssen wir alle ziehen, ob auch der eine oder der andere meint, er verstehe es besser als alle anderen zusammen. Fort mit dem kindischen Eigennutz, der immer wieder eine Extrawurst gebraten haben will. Niemand kann es allen recht machen, immer werden die Geschmäcker verschieden sein und das ist gut, denn wo die Uniform ist, da schwindet das frisch pulzende Leben. Aber dem Gesamtwillen hat sich Jeder, ohne Ausnahme, untergeordnet. Darauf allein beruht die Organisation.

Kameraden gehet hin in die noch gleichgültigen Kreise der Berufsangehörigen! Klärt sie auf über das, was uns bevorsteht, wenn wir weiter schlafen. Wir schlafen, währenddem müht das Schmarothentum mannsförmlich an den Genadestellen der Arbeiterschaft. Die Herren schlafen nicht, aber den Arbeitern geben sie Schlafpulver ein durch ihre Preisnachlässe und jenen Leuten, die mit der Illusion von Wiederwählern den Arbeitern die Unzulänglichkeit, ja Schädlichkeit der Organisation beweisen wollen. Der Arbeiter soll sich nicht organisieren, die Unternehmer schliefen sich immer fester zusammen.

Kameraden! **Jedes Verbandsmitglied** muß es sich zur Pflicht machen, im Laufe dieses Jahres mindestens ein neues Mitglied zu gewinnen. Das ist doch nicht schwer! Weht den Untugenden unsere Flugblätter, legt ihnen die Verbandszeitung vor, weist hin auf die drohende Zukunft, daß nur allein eine starke Arbeiterorganisation den Einzelnen schützen kann. Ueberlastet nicht den Vertrauensleuten die Arbeit der Agitation, sondern sei Jeder ein Agitator! Wird diese ernste Mahnung befolgt, dann wächst unser Verband auch rasche trotz aller großen Hindernisse. Wenn in Schlesien, Sachsen, Mitteldeutschland, Rheinland-Westfalen und Süddeutschland alle Mitglieder und Vertrauensleute ihre Schuldigkeit thun, wenn jedes Mitglied einen Nebenmann wirbt, dann haben wir unseren Verband an Stärke verdoppelt. Unorganisierte und überall noch in Masse vorhandene, an Werbematerial fehlt es nicht.

Trübt auf Freunde in die Agitation! Unermüdet gearbeitet für unsere gerechte Sache, legt besonders, wo der letzte Hauch nicht. Thut alles seine Pflicht, dann wird unser Verband seinen Mitgliedern auch ein Schirm sein in schwerer Zeit.

Christlicher Gewerksverein und Lohnrückerkartell.

In erfreulicher Weise hat unser Mahnruf geendet. Der „Bergknappe“, das Organ des christlichen Gewerksvereins, drückt die markantesten Stellen unseres Artikels über das Lohnrückerkartell ab und fügt hinzu:

„Und nun zugegriffen, Ihr Herren von Bildung und Verstand, Ihr Könige der Industriegebiete! Es röhret und Guch da eine Forderung, um die Euch Majestäten beneiden werden! Wer ist überhaupt der Träger und die Sorge des Staates, wenn nicht Ihr edlen Herren? Wenn Ihr eine Revision des monatlichen Gehaltes anfähigt, müßt sich alles vor Euch und liegt im Staube der Erde vor Euren Füßen! — Bergarbeiter! Werft ihr halb, wo es drauß hinausgeht? Und ihr Kameraden, die ihr noch immer der Organisation fern steht, leuchtet euch bald ein, was euch in Wäde blüht? Der Reich muß gepöppelt werden, dann hat er auch Lust zum Sterben! — Wir ihr 1.000.000 nicht wach werdet und euch der Organisation nicht anschließet, verdient ihr thätlich demüthigt Prügel bei tagen, herantretenden Soldaten zu erhalten. Stärkung der Organisation, des Gewerksvereins, kann die Bergarbeiter allein vor dem geplanten Entzweien des Unternehmertums stellen.“

Die „Berg- und Hüttenarbeiterzeitung“, das Organ des alten Verbandes, unterzieht den durch die „Industrie“ geoffenbarten Plan der Lohnrückerkartell ebenfalls einer scharfen Kritik und meint zum Schluß, ob es „angeht, das arbeitserfindliche Kapital nicht an der Zeit sei, daß sich zunächst einmal sämtliche bestehenden Berg- und Hüttenarbeiterorganisationen in's Einvernehmen setzen, um zu beraten, was gegenüber der bedrohlichen Sachlage zu thun ist.“ Wir meinen, da hat ein Einvernehmensgebot und Berathen keinen Zweck, da hierüber Klarheit genug besteht. Einvernehmen muß inwieweit bestehen, daß es **selbstverständlich ist, daß alle organisierten Berg- und Hüttenleute gemeinsam den Schlag des Kapitals abzuwehren haben, der gegen sie alle geführt wird. Ueber die Mittel noch zu beraten, wäre auch unnütz verbrachte Zeit. Jedes Mittel ist uns da recht, die Freiheit der Arbeiterschaft zu wahren und mit dem kräftigen Unternehmertum den Kampf gegebenenfalls aufzunehmen. Organisation und Rücken zum Kampfe, das ist die erste und vornehmste Aufgabe, die wir zu erfüllen haben. Sobald sich dann das erste Zeichen des Kampfes des Unternehmertums, die systematische Lohnrücker, zeigt, schlagen wir los! Nur auf der Wacht! Thue jeder seine Pflicht und Schuldigkeit!**

Schärfer kann man nicht schreiben, grimmiger kann der Kampf gegen das Unternehmertum nicht verkündet werden. Dringender kann die absolute Einmütigkeit der Arbeiter nicht betont werden. Dahin haben es also, wo wir schon 1894 voraussetzten, die Unternehmer gebracht, daß das Organ des Vereins, der sich bei seiner Gründung sehr friedliche Ziele setzte, nun erklärt: **Jedes Mittel ist uns recht im Kampfe gegen das bösartige Unternehmertum.** Soweit gehen wir nicht einmal, aber der ehrliche Arbeitersinn muß ja auch hiebend empormallen angesichts der Pläne der Werks.

Möge diese Stimmung dauernd anhalten! Gewiß ist Klarheit vorhanden bei den führenden Personen über die eventuell zu ergreifenden Mittel. Aber wir haben 4 Organisationen der Berg- und Hüttenleute (Verband, Gewerksverein, Siegerländer Gewerksverein und Ober-schlesischer Verein), denen allen der Schlag gilt. Eine Vertretung der Führer würde die prompte Geschlossenheit des Handelns herbeiführen können, denn in dem uns eventuell aufgedrungenen Kampfe darf durchaus keine Eigenbrüderlei Platz greifen, ganz gleich von welcher Seite sie auch kommen sollte.

Die Arbeiterkoalition in der Geschäftslage.

Die Koalition (Vereinigung) der Arbeitenden, welche gegenwärtig wieder, wie schon so oft, in Deutschland den Mittelpunkt heftiger politischer Kämpfe bildet, ist nicht etwa, wie die liberale Presse behauptet, eine aus den modernen unüberwindlichen Bestrebungen resultierende Erscheinung (wörtlich behauptet das kürzlich zünftlerische Organe behauptet); sie ist vielmehr das Resultat der Interessengegenüberung zwischen Herrschaft und Knechtschaft. Die Interessengegenüberung zwischen Herrschaft und Knechtschaft ist seit dem Uebertritt der Arbeiter zu einer Koalition von dem Arbeiter zu den Arbeitgebern ein Herrrecht über die Arbeit in Aussicht.

Von den in sklavischer Abhängigkeit gehaltenen Arbeitern des alten Ägyptens steht unklarlich fest, daß sie gelegentlich Koalitionen bildeten und Streiks unternahmen, um satt zu essen zu bekommen. In China kennt man Arbeiterkoalitionen und Streiks seit uralten Zeiten und die „großen Weisen“ dieses Volkes, Laotse, Konfuzius u. A., gaben Lehren, wie durch gerechte Behandlung der Arbeiter deren Ansehen zu verhüten sei. Das alte Rom hatte Collegia opificum, Handwerkerzünfte, die sich nach Kräften der grundsätzlichen Verachtung, welche die Vorgesetzten der Arbeit zollten, widersetzen und von Tarquinius Superbus als „gemeingefährlich“ aufgelöst und verboten wurden. Im Jahre 191 v. Chr. sehen wir die arbeitenden Klassen Roms, die Plebejer, ihren Vorkämpfern eine starke Koalition entgegenzusetzen. Sie wandten das denkbar einfachste Mittel an, von ihren Ausbeutern los zu kommen, indem sie Rom verließen, um auf dem heiligen Berge eine neue Stadt zu gründen — ein Vorhaben, welches durch die Vermittelung des Nomenius Appian, wonach den Plebejern Schutz vor weiterer Vergevaltung versprochen wurde, nicht zur Ausführung kam. Ein edler und rechter Generalfreier. Wohlthäter, nur tragischer endende Koalitionen, verbunden mit feinstocherlicher Protestation der Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker, sehen wir in den griechischen Reformkämpfen (183 bis 123 v. Chr.) und in den Sklavenaufständen unter Spartacus.

Das Christentum vermochte die grundsätzliche Verachtung der Arbeit, den Geist der Untertänigkeit der Mächtigen gegen die Vereingung der Arbeitenden nicht zu besiegen. Aber immer stärker erwies bei Vögeln sich der Geist der Solidarität, angelehnt von richtiger Würdigung des Wertes und des hohen kulturellen Wertes der Arbeit.

Entsprechend der, besonders den germanischen Stämmen eigenen Liebe zum Genossenschaftswesen, begegnen wir bereits unter den Karolingern diesen gewerkschaftlichen Vereinigungen im fränkischen Reich, wie auch in England. Aber die weltliche Macht im Bunde mit der Kirche läßt mit scheelen Augen auf diese Koalitionen, die aus Arbeitnehmern freie Männer machen wollten und ging mit Verböten gegen sie vor. Dahin gehört zunächst eine gegen die „eidliche Verschwörung“ in jenen Vereinen gerichtete Verordnung Karls des Großen vom Jahre 779. Daß mit dieser Verordnung der vorgesehene Zweck nicht erreicht wurde, ergibt sich aus ihrer Wiederholung in Frankfurter Kapitular von 794. Ein Kapitular Ludwigs des Frommen vom Jahre 821 enthält die Drohung, daß diejenigen Herren, welche die Vereinigungen des arbeitenden Volkes nicht unterdrücken, selbst gestraft werden sollten.

Vergebliche Mühe! Das Bewußtsein der eigenen Würde und der Geist der Selbstständigkeit erwachte in der arbeitenden Klasse mehr und mehr. Mächtig irische das Handwerk empor. Noch im 12. Jahrhundert waren die Handwerker selbst Arbeiter und nicht „Unternehmer“ in dem heute gefäugten Sinne. Es waren Arme und Unfreie, die mit der mächtigen Gegendmacht eines durch Handel reich gewordenen Bollbürgerthums, dem Patriziat, zu thun hatten. Die Gilden der Bollbürger hatten das Handwerk als eines Bollbürgers unwürdig gerachtet und; in ihren Statuten findet sich u. A. die Bestimmung, daß kein Handwerker, „der nicht zuvor sein Handwerk abgeschworen,“ Gildemitglied werden könne. Das Bollbürgerthum erhob den Mißgigang und das Ausschmaroken der Arbeit zu einer „standesgemäßen Ehrensache“. Ein verbrecherischer Wahsinn, der ja auch heute noch „in schäbster Blüthe“ steht. Ja, die Bollbürger machten geltend, es sei ihr „Recht“, den gemeinen Mann „ohne Demd und Ehre, der von der Arbeit lebt“ — wie es in einem Brüsseler Munizipalgesetz vom Jahre 1229 heißt — „ungekraft ofrreigen zu tönnen, wo er nicht Ehrwürdig bezeuge.“ Eine Auffassung, die bekanntlich ebenfalls heute noch in gewissen Kreisen herrscht.

Wie herrschende Stände und Klassen es stets thun, so wälzten auch die Patrizier die Hauptlast der Steuern ab auf die unterdrückte arbeitende Bevölkerung; auch verwendeten sie die Einnahmen nicht im Interesse des gemeinen Weines, sondern zu ihrem Vortheil. Dazu kam noch völlig partielle Rechtspflege, sowie deren gängliche Verweigerung.

Dieses Verhältnis rief in der Masse der Arbeitenden das gemeinsame Schutzbedürfnis wach. Das unabwendbare Gefühl der Zusammengehörigkeit und Solidarität fand seinen Ausdruck in Gründung der Handwerkerzünfte, die nur der große Gedanke befeuerte: Vernichtung der Herrschaft des Patriziats. So entbrannte im 13. Jahrhundert in den deutschen Städten der gewaltige Kampf zwischen den in ihren Häupten verbundenen Handwerkern und den verhassten Geschlechtern.

Dieser Kampf bezugten wurden unter Kaiser Friedrich II. die Handwerkerzünfte verboten. „Es soll“ heißt es in der betreffenden Verordnung vom Jahre 1231, „kein Staat im Reiche solche Zünfte, wie sie auch immer Namen haben mögen, aufrichten dürfen. Jegliche

Handwerkerzünfte, Kunst und Gesellschaft ist verboten und kassirt.“ Die Handwerker aber trotzten dem Verbote, mutig und opferfreudig bestanden sie die ihnen aufgezwungenen blutigen Gewaltthätigkeiten — und zu Ende des 14. Jahrhunderts hatte ihre Koalition den Sieg errungen!

Ganz gewiß haben Diejenigen recht, welche sagen, daß wir den verbündeten Handwerkern des 13. und 14. Jahrhunderts, diesen Vertheidigern der Menschewürde gegenüber feudaler Willkür, viel Dank schuldig seien. Ihr Bund war die Wiege für die Volkssouveränität.

Doch der Blüthe der Handwerkerzünfte folgte halb der innere Verfall. Es bildete in ihnen eine neue bedrückende Klasse, ausgerüstet mit Ausbeutungsprivilegien, sich aus, von der sehr bald ein eigentlicher Lohnarbeiterstand mit besonderen Interessen und Anschauungen und einem besonderen Koalitionsbedürfnis sich abspaltete. Und dieser eigentliche Lohnarbeiterstand nahm eine immer festere Gestalt an, und sein besonderes Koalitionsbedürfnis trat immer schärfer hervor, je mehr die Zünfte infolge des Aufstehens der Gewerbe und des Handels aus Organisationen zum Schutze der Arbeit, Institutionen zur profitablen Kapitalanlage wurden.

Bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts trat der Interessengegensatz zwischen Meistern und Gesellen scharf hervor. Schon damals widersetzten die Gesellen sich der Anfertigung unglücklicher Arbeitsbedingungen durch die Meisterschaft. Es entstanden die Gesellenbrüderschaften, die den Koalitionen der Meister nachgebildet waren, und in Deutschland, England und Frankreich sich rasch entwickelten. Ihr Streben war auf Eringung und Wahrung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen, insbesondere auf genügende Löhnung und Befähigung, sowie aufkündige Behandlung gerichtet. Schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts finden wir lebhaftige Klagen der Meister, daß die Gesellen in ihren besonderen Genossenschaften unter dem Vorwande, sich zu geselligen und Unterstützungszwecken zu vereinigen, sich verbinden, um Lohnsteigerungen zu erzielen. Auch auf Versuche der Meister, diese Gesellenbrüderschaften zu unterdrücken, treffen wir bereits in jener Zeit.

Schon damals gab es eine erhebliche, stetig anwachsende Zahl von Arbeitern, die niemals Aussicht hatten, Meister zu werden. Ehedem Zunftgenossen, mit der Anwartschaft auf Selbstständigkeit, wurde aus dem Gesellen ein besonderer Stand. Die Meister brauchten die erlangte Unabhängigkeit der Zünfte, um zur Sicherung des Erwerbprivilegs und zur Beschränkung der Konkurrenz die Bedingungen des Meisterverdens zu erschweren und die große Mehrheit der Gesellen zu dauernder Lohnrechtlosigkeit zu verurtheilen.

Damit entstand die Arbeiterfrage, indem der gesonderte Arbeiterstand naturgemäß besondere Bedürfnisse geltend machte, besondere Ansprüche erhob, Rechte und Freiheiten verlangte und genöthigt war, dafür zu kämpfen. In Deutschland, England und Frankreich finden wir bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Arbeitseinstellungen der Gesellen. Das Mittel der Arbeitseinstellung war im 14., 15., 16. und 17. Jahrhundert zweifelsohne viel wirksamer als heute, denn damals, bei der Abgeschlossenheit und dem zünftlerischen Charakter der Gewerbe war es nicht so leicht, streikende Arbeiter zu ersehen, zumal die Gesellenorganisation eine eiserne Disziplin übte. Bei einem durch die Gesellenverbände „geschloffenen“, das heißt in Verzug erklärten, Meister durfte kein anderer Geselle Arbeit nehmen. Selbst „geschloffen“ wurde der Geselle, welcher die Verbandsregeln verletzte; dann durfte kein anderer Geselle neben ihm arbeiten und kein Meister ihm Arbeit geben, bei Strafe, ebenfalls in Verzug erklärt zu werden. Der Geschloffen wurde durch Laufbesetze von Ort zu Ort, von Land zu Land verfolgt, „aufgetrieben“, so daß er bei der streifen und weit verzweigten Organisation, welcher Tausende der wandernden Gesellen dienten, nirgends Ruhe fand.

Kein Wunder, daß auch in der „guten alten Zeit“ die Frage des „Schutzes der Arbeitswilligen“ für Arbeitgeber und öffentliche Gewalten brennend war, sowie daß letztere den Arbeitseinstellungen durch allerlei Verordnungen zu begegnen versuchten, die in der Hauptsache dahin gingen, daß, wenn in einem Gewerbe ein Streit zwischen Meistern und Gesellen entzünden sollte, dieser Streit durch die Vorsteher des Handwerks beigelegt sei. Dester auch wurde den Meistern von der Obrigkeit eingeschärft, ihre Arbeiter angemessen zu behandeln, ihnen gute Kost, eine der Ehrsamkeit entsprechende Unterkunft, sowie ausreichenden Lohn zu geben. Gegen die Entschuldigungen der Handwerksvorsteher wurde den Gesellen die Verurteilung an Bürgermeister und Alternänner eingeräumt.

Die Arbeiterbewegung in Rußland

In Deutschland ist es den Arbeitern sehr schwer gemacht Rechte selbstständig zu vertreten. Noch weit, weit schlimmer ist aber mit der Bewegungsfreiheit der russischen Arbeiter, die Rußland herrscht der Zar abfolut, das Volk hat kein Vereinsammlungs- und Wahlrecht. Alle, auch die gerechtfertigsten Forderungen der Proletariat werden mit der Knute niedergeböhren, sich nicht fügt, wird zwangsweise deportirt. Daß trotzdem in Rußland die Arbeiterbewegung erwacht und sich energisch regt, ist der schlagende Beweis für die Unmöglichkeit aller Gewaltthaten, die Freiheitsbewegungen eines Volkes auf die Dauer zu unterdrücken. „Vorwärts“ entnehmen wir einiges über die russische Arbeiterbewegung:

„Dem Kampf der russischen Arbeiter, die unter weit schwierigeren Umständen als die Arbeiter irgend eines andern Landes den Kampf gegen Absolutismus und Kapitalismus führen, sind ihre bewährten Klassenkämpfer von jeher mit ganz besonderer Aufmerksamkeit zugethan. Im allgemeinen sind die Nachrichten, die uns von der russischen Arbeiterbewegung zugegangen, spärlich und unzusammenhängend, dank den eigenthümlichen Bedingungen, unter denen diese Bewegung sich entwickeln muß. Um so größeres Interesse wird einer Vertiefung entgegengebracht werden.“ die vor kurzer Zeit in russischer Sprache erschienen, und in der in zusammenhängender Weise ein von der Entwicklung der Arbeiterbewegung in einem Zentrum russischer Industrie entrollt wird. Es handelt sich um das (südliche) Gouvernement Jekaterinoslaw, besonders um die Hauptstadt gleiches Namens. Was uns von dem Werden und Wachsen der dortigen Arbeiterbewegung erzählt wird, dürfte typisch für die Entwicklung der Bewegung auch in andern russischen Industriezentren sein und deshalb erhöhtes Interesse.

Greifen wir einige besonders bemerkenswerthe Angaben her.

Man kann die Distrikte, von denen hier die Rede ist, in gewissem Sinne unserm rheinisch-westfälischen Industriegebiet vergleichen. Zahl der Erzgruben, Schächte und Fabriken hat sich in den letzten Jahren ungeheuer vermehrt; um diese gewerblichen Anlagen herum bilden sich Städte, deren Einwohnerzahl mit einer früher nie gekannten Geschwindigkeit wächst, allen Gegenden Rußlands, besonders aus den centralen Gouvernementsströmen hier Arbeitermassen zusammen, deren Hauptkontingent völlig verarmten, der ständigen Hungersnoth ihrer Heimathörder stehenden Bauern und Bauerzshnen gestellt wird. So sind Jekaterinoslaw und seiner nächsten Umgebung allein etwa 25 Arbeiter beschäftigt. Wir finden hier zwei große Eisenwerke, deren die eine 8000, die andere 2000 Mann beschäftigt, eine Fabrik mit 1500 Arbeitern, eine Fabrik mechanische Instrumente 1000 Arbeitern, daneben eine Waggonfabrik, mehrere Eisenwerkstätten u. s. w.

Der Druck, unter dem diese Arbeitermassen zu leiden hatten, ist lange Zeit ein ganz ungeheurer. Die alte Erfahrung, daß Kapitalismus niemals brutaler unter seinen Opfern wüthet als in seiner Jugendzeit, in der noch keine Gewerkschaftsbewegung, kein freigeworbener Arbeiterstand seinen Ausbeutungsgeilisten auch nur geringsten Schranken auferlegt; diese alte Erfahrung wiederholte sich auch hier durch schamlose Betrügereien bei der Lohnabrechnung, die gewerkschaftliche Vermischung von Stillohn und Tagelohn und ähnlichen Machinationen, deren sich die Arbeitgeber bedienten, rechtlich schutzlosen Arbeitern zu erneuern mußten. Der Lohn der an sich schon unzulänglich gering bezahlten Arbeiter wurde immer mehr gekürzt, während Millionenprofite der Aktiengesellschaften von Jahr zu Jahr ansehnlicher wurden.

Und die Arbeiter? Auch hier die gleiche Erfahrung, die in allen westeuropäischen Ländern beobachtet konnte; die Erbitterung macht sich zunächst nicht in organisirtem Kampfe Luft, sondern gelegentlich wilden Ausbrüchen der Verzweiflung, deren ständiger Begleiterscheinungen Verkürzungen der Fabriken und Maschinen, Wankstufen und Niederwerfung von Fabrikanten und Betriebsleitern sind, in deren Person die unwissenden Massen die Quelle alles Unglücks erblicken. Das wird anders, sobald die moderne Arbeiterbewegung im Distrikte festen Fuß zu fassen beginnt, und den Arbeitern lehr, daß er nicht einen Kampf gegen Sachen und Personen, sondern gegen ein System zu führen habe, nicht gegen den Ausbeuter als Mensch, sondern gegen die Ausbeutung.

In Jekaterinoslaw setzen die Anfänge einer Arbeiterbewegung in modernem Sinne etwa im Jahre 1895 ein. Diese ersten Organisationsversuche gehen nicht von den Arbeitern selbst, sondern von „Madenikern

Rameraden nutzt die flotte Zeit aus! Agitirt ständig für den Verband!

Oberschlesisches Industriearbeiterleben vor vierzig Jahren.

(Schluß.)

Die Bevölkerung war stark und die Wohnungen waren knapp und deshalb überfüllt und teuer. Selbst auf dem Lande kamen damals auf ein Wohnhaus 12,5 Bewohner. In sonstigen Landgegenden ist heute noch der Durchschnitt ein viel geringerer: 6 bis 7 Personen. Eine für die damalige Zeit verhältnismäßig große Rolle spielten bereits die von den Werken für die Arbeiter gebauten Arbeitshäuser.

Die den Arbeitern selbst gehörigen Häuschen befanden sich übermiegend in sehr übler Verfassung. „Der Ruf der Unreinlichkeit, den die Bevölkerung mit Recht sich zugezogen hat, findet darin seine volle Befestigung“, heißt es bei Solger, der nur wieder nicht bedenkt, daß die „polnische Wirtschaft“, die Unordnung und Unsauberkeit des Hauses nicht eine speciell polnische Eigenschaft der polnischen Arbeiter war, sondern eine direkte Folge ihrer Nothlage. Ordnung und Sauberkeit kosten Zeit und Geld; woher aber sollten diese kommen, wenn auch die Frauen und Kinder mitarbeiten mußten, damit nur das Nothwendigste verdient wurde!

Natürlich hatten viele Arbeiter und sonstige Bewohner des Industriebezirks überhaupt keine Wohnung; sie trieben sich bald da bald dort herum. „Im Sommer hiezen vereinzelte Ziegeleien, Hohlziegel, verlassene Schachtfamern und Kornfelder Schlafstätten zur Verfüge. Man kann die Zahl solcher Schlafstätten im Sommer auf Tausende berechnen, da in dieser Zeit arbeitsscheue und arbeitslose Vagabunden und Bettler aus allen Theilen des Regierungsbezirks sich hier sammeln, angelockt durch die ähnel angebrachte Müßiggangigkeit des gutmüthigen polnischen Bauern, der die am Wege lazarnden wirklichen und verstellten, gewöhnliche Kinder hingenden Krüppel für halbe Heilige hält, deren Fährnisse er sich durch Mühen zu erkaufen gedenkt.“ Im Winter, der Zeit der eisigen Heimath zurückgekehrte Arbeit dieser Hölzer, der rasenden Schachtfalben, Kalköfen und den Brandfeldern der Gromy, Marso oder Königs-Steinkohlengruben, wo er überall warme Stätten findet, und jeßmal vertreiben, jeßmal sich wieder einschleicht, daß hin und wieder einige erstickten oder verbrennen, hält die Uebriegen nicht ab, dasselbe Nachschickler aufzusuchen.

In dieser Beziehung ist es ja heute etwas besser geworden; aber das Ueberwachnen auf warmer Zinkfischladenhalben kommt immer noch vor, ebenso auch noch immer das Erstickten und Verbrennen von Leuten, die sich Nachts arglos oder in der Betrunktheit auf die Schlafendenhalben niedergelegt haben.

Im Arbeiterwohnungen besonders für die fiskalischen Werte mußte man sich bereits im vorigen Jahrhundert kümmern. Noch vor dem Wirken des Grafen Reden gab es auf den Hüttenwerken Malapanz und Kreuzburg Arbeiterwohnungen. Im Jahre 1858 zählte man auf fiskalischen Werken 107, auf Privatwerken 522 Wohnungen, in denen 19587 Personen untergebracht waren, über 28 pCt. aller, also verhältnismäßig sehr viel. Die Familienhäuser waren von verschiedener Größe, es gab solche mit 24 bis 36 Wohnungen, solche mit 12 bis 24 Wohnungen und kleinere. Die großen Arbeiterhäusern erwießen sich als unpraktisch. Besonders wurde auch darauf gehalten, den in Arbeitshäusern wohnenden Arbeiter kleine Feld- und Gartenstücke zu be-

sorgen, d. h. sie nicht bloß durch die Wohnung an die Arbeit im Betriebe zu fesseln und ihre freie Bewegung zu erschweren. Zu diesem Zwecke kauften die Unternehmer und Aktiengesellschaften, soweit sie konnten, große Bodenflächen zusammen, um sie in Einzelpacht an die Arbeiter auszuthun.

Schon vor 40 Jahren begann der Kampf gegen das Schlafstellenweien resp. Anwesen. Es besteht noch in ungeschwächter Schädlichkeit; Unternehmerschaft und Behörden haben diesen Kampf nie ernstlich betrieben. Allerdings läßt sich das Schlafstellenwesen auch nur auf dem Wege einer gründlichen Wohnungsreform verbessern. Diesen Weg jedoch zu betreten, so „sozial“ denken Unternehmer und Behörden noch nicht. Die Gründung eines Hausstandes, wie er damals Mode war, war leicht; Heirathen wurden deshalb schnell geschlossen. Tout comes chez nous — alles wie heute! Der Knappschaftsverein hatte nämlich — wie schla! — eine „Prämie“ von dreißig Thalern für die Verheirathung jeder Wittve eines Knappschaftsmitgliedes ausgesetzt, weil die Wiederverheirathung die Fortzahlung der Wittwenpension aufhob. Dreißig Thaler aber waren eine gute Mitgift. Je leichter aber das Verheirathen, desto schwerer aber war oft das Erhalten einer Wohnung.

Das Gesamturtheil Solgers über die Arbeiterwohnungsverhältnisse seinerzeit lautet, nachdem er berechnet hat, welcher Theil der Arbeitererschaft halbwegs anständig untergebracht ist: „Von der angenommenen Gesamtzahl der meist in Arbeiter- oder eigenen Häusern untergebrachten arbeitenden Bevölkerung von 69 478 Seelen würden also noch 35 401 unterzubringen sein, die jetzt größtentheils zur Noth wohnen und nie nicht gelegnet werden kann, häufig auf unglücklich schlechte Weise untergebracht sind.“

„Ganz hilflos stand man früher — es ist heute nicht viel besser — der Unterbringung der Arbeiter gegenüber, die nur im Sommer im Industriebezirk in Steinbrüchen, Ziegeleien, Sandgruben u. dergl. arbeiteten und im Winter wieder verschwandten.“ Man fand sie häufig mit Weib und Kind in niedrigen, höhlenartigen Erdhöhlen zusammengebrängt, bei nassem Wetter in feuchtem Schlamm verfunken, bei trockenem Sonnenschein in dampfer Stiefdunst. Storbud und andere ansteckende Krankheiten war nicht selten die Folge dieser Zustände.

In innigem Zusammenhange mit den Lohn- und insbesondere mit den Wohnungsverhältnissen steht das Familienleben der Arbeiter. Nachdem was über jene berichtet werden mußte, kann dieses nur ein recht elendes gewesen sein; und das war es auch. Wenn man ehemals die Schuld daran hauptsächlich den Arbeitern selbst aufbürdet, so lag das in der geringen sozialen Erkenntnis. Bei allen „unbefähigten“ Arbeitern konnte von vornherein von einem Familienleben überhaupt keine Rede sein. Außer den einzelnen „unbefähigten“ gab es massenhaft ganze vagierende Arbeiterfamilien, Männer, Weiber und Kinder bald zerstreut, bald zusammen, sämmtlich im tiefsten Elend.

Bei den fähigsten Arbeitern war es meist nur wenig besser, da die Montanindustrie selbstredend von auswärtig mehr Männer als Weiber anlockte, waren in der Bevölkerung die Männer in der Mehrzahl und deshalb war die Nachfrage nach heirathsfähigen Mädchen nicht gering. Das geschlechtliche Leben der arbeitenden Jugend war verwildert. Die meisten Heirathen wurden erst dann geschlossen, wenn bereits eine vollständige Hoffnung auf Kindererzeug vorhanden war. Die Arbeit der Frau im Haushalt war gering; Kartoffeln und Sauer-

frant waren ja die Hauptnahrungsmittel, deren Zubereitung nicht viel Mühe machen konnte. Die Ehen konnten bei den jämmerlichen Lohn- und Wohnungsverhältnissen nicht geheißen; die Kindersterblichkeit war ungeheuer groß. Wie sollte man Kinder erziehen, wenn das Gekommen zur eigenen Ernährung kaum genügt; wie Kindererziehen in feuchten, dunklen und engen „Wohnungen“? Die die Noth der ersten Jahre überlebenden Kinder ließ man aufzichtslos und schutzlos umhulaufen, Schuten besuchten sie meist nicht. Sobald es die Kinder irgend wie aushalten konnten, nahmen sie die Eltern mit auf die Arbeit, auf Eruben und Pütten. Zwar auf diesen schon seit 1858 die Kinderarbeit verboten, aber das Gezei wurde dadurch umgangen, daß die Kinder nicht als Arbeiter der Werte, sondern als „Privatgehilfen“ der Väter betrachtete!

Nach der Beschreibung der Arbeiterverhältnisse bespricht Solger die Einkommensverhältnisse der Bevölkerung. Er theilt dabei die Bevölkerung in neun Klassen ein und kommt zu dem Schlusse, daß 98,1 pCt. der Bevölkerung zu den Kleinen und armen Leuten gehören. Zu den ganz Armen, zu den Leuten, die „von der Hand den Mund“ lebten, gehörten 93 pCt.

Von sonstigen die Arbeiterverhältnisse nahe berührenden Dingen erwähnen wir noch kurz das Schulwesen. 1846 zählte der Weutheuer Kreis 52 öffentliche Volksschulen mit 87 Lehrern und 13 198 Kindern. Auf eine Schule kamen 254 auf einen Lehrer 163 Kinder.

1858 gab es 61 Schulen mit 129 Klassen, 132 Lehrern und 15 982 Schülern. Auf einem Lehrer kamen mithin 130 Kinder. Bei darf es nicht vergessen werden, daß 7356 Kinder, fast ein Drittel überhaupt in keiner Schule aufgenommen war! Und daß die „aufgenommen“ waren, die Schule nur höchst unregelmäßig besuchten, was da aus dem Schulwesen für die Volksbildung heraussprang, konnte, bedarf keiner Erörterung.

Bei der geringen Anzahl der Lehrer ist zu beachten, daß nur von ihnen fest angestellt waren, 57 waren Adjunkten, sogenannt Gehülfen der Lehrer. Die Lehrergelöhner bestanden noch größtentheils in Naturalien, Deputat. (50 Thaler „Gehalt“, 7 bis 9 Klafter Polferner Getreide, Stroh freier Weide und Benutzung von 2 Morgen Acker.) Die Adjunkten erhielten nicht ganz die Lehrergelöhner. Nirgends erreichte das Lehrereinkommen im Ganzen die Höhe von 200 Thalern. Damit diese Summe erreicht werde, mußten die meinden etwas zu legen. Der Knappschaftsverein zahlte für jedes Kind eines Knappschaftsmitgliedes jährlich 24 Silbergroschen.

Von den Deputaten dieser „Schulen“ sagt Solger selbst: „Es mag sehr viele Kinder die Schule verlassen, ohne Lesen und Schreiben gelernt zu haben.“ Das genügt.

Die Sprache in den Schulen war die polnische.

So waren nach dem Bericht eines preussischen Beamten Arbeiterverhältnisse Oberschlesiens vor vierzig Jahren. Wenn wir heutigen, die zwar in mancher Beziehung bessere sind, mit den damaligen vergleichen, so kommen wir sicher zu dem Endergebnis:

Wie entschuldig langsam geht doch die materielle und geistige Verbesserung des oberchlesischen Arbeiterstandes vor sich!

in Ausland beteiligt sich bekanntlich die sogenannte „Intelligenz“ in weit größerem Grade an der revolutionären Bewegung als in irgend einem westeuropäischen Lande. Es wurden kleine Propagandakomitees gegründet und Kassen für ewige Kämpfe mit dem Unternehmer zum Wenden ins Leben gerufen. Aber die mangelnde Erfahrung der in Betracht kommenden Personen im Geheimkampf führte bald zur Aufdeckung der Kassen und Kassen durch die Behörden. Schon im August 1895 wurden viele Akademiker und Arbeiter verhaftet, und über ein Jahr lang hörte man nichts von neuen Organisationsversuchen. Aber der Same war ausgestreut — das Wachstum der Frucht nicht mehr dauernd zu verhindern. Der Mai 1897 brachte den ersten wohlorganisierten und erfolgreichen Kampf der Arbeiter der Gießerei- und Maschinenfabriken, die die Vergütung der „sozialen“ (Bühnen) Tage der Eltern (die die Vergütung der „sozialen“ (Bühnen) Tage der Eltern) forderten. Wie das auch bei uns in Lande der Brauch ist, lieben es die russischen Unternehmer, daß die Arbeiter an bühnenartigen Festtagen feiern, wie bei uns hört aber auch in Russland der Unternehmer-Patriotismus beim Geldbeutel auf — haben wie haben sucht man den Arbeiter die Vergütung der erzwungenen Feiertage vorzuenthalten. Gleich erfolgreiche Streiks hatte man um die gleiche Zeit in verschiedenen Maschinen- und Maschinenfabriken von Jelaterinostaw. Im Sommer 1897 beginnt die Bewegung von den Fabrikarbeitern sich auf die Arbeiter des Kleinhandels, die Handwerker, auszuweiten. Gründung von Streiklassen und mehrere kleine Ausschüsse legen Zeugnis davon ab. Alle diese bald in diesem, bald in jenem Beruf bemerkbaren Bewegungen wurden organisiert und geteilt von zwei geheimen Propagandakomitees, einem „Intelligenz“- und einem Arbeiterkomitee, von denen der letztere im wesentlichen unter der Hand der Fabrikarbeiter arbeitete. Beide Komitees vereinigten sich im Dezember 1897 zu einem Komitee, umfassender Arbeit unter dem Namen „Jelaterinostawischer Verband zur Befreiung der arbeitenden Klassen“.

Die Tätigkeit des „Verbands“ war außerordentlich mannigfaltig. Unter gewaltigen Schwierigkeiten — die ganze Arbeit mußte natürlich absolut geheim geleistet werden — wurde zunächst eine Statistik über die in den Fabriken von Jelaterinostaw herrschenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse aufgenommen. Als Frucht dieser Statistik gab der „Verband“ dann noch im Winter 1897/98 sieben verschiedene Flugblätter heraus, in denen die Missetaten in sieben der hauptsächlichsten Fabriken eingehend beleuchtet und die speziellen Forderungen der Arbeiter jeder dieser Fabriken dargelegt wurden. Diese Forderungen sprachen sich im wesentlichen auf Verbesserung der sanitären Zustände, Aufhebung der Verkürzung der Arbeitszeit an den Sonn- und Feiertagen vorübergehenden Tagen, Vornehmung, prompte Lohnzahlung, bessere Behandlung und dergleichen. Diese Flugblätter fanden unter der Arbeitererschaft außerordentlichen Anklang und hatten zur Vorbereitung von Denkschriften oder auf andere Weise die Überzeugung der verschiedenen Gewerkschaften fördern und eine gleichzeitige internationale Arbeitsstatistik erstreben. Auch die Einberufung von Kongressen wird ihm überlassen.

Mitglieder sind Personen oder Vereine, welche den Jahresbeitrag von 10 Rub. zahlen. Sie haben das Recht auf unentgeltlichen Bezug von Publikationen und auf jederzeitige Auskünfte besonderer Natur. Die Vereinigung wird geleitet durch einen Ausschuss, zusammengesetzt aus Vertretern der einzelnen Staaten, welche zugelassen sind. Jeder Staat, der 50 Mitglieder stellt, hat hierbei ein Recht auf 6 Ausschussmitglieder, und auf einer weiteren Platz für jedes weitere 50, ohne jedoch die Zahl von 10 übersteigen zu können. Die Regierungen werden eingeladen, einen Vertreter in den Ausschuss zu senden, der gleiche Rechte wie die übrigen Ausschussmitglieder besitzt.

Das Mandat des Ausschusses ist zeitlich nicht begrenzt. Die Wiederaufnahme auscheidender Mitglieder erfolgt durch Kooptation im Ausschusse bei geheimer Abstimmung.

Der Ausschuss versammelt sich wenigstens einmal alle zwei Jahre; er kann außerdem jederzeit einberufen werden, wenn 15 Mitglieder es verlangen.

Der Ausschuss wählt ein geschäftsleitendes Bureau, bestehend aus einem ersten und zweiten Vorsitzenden und einem Generalsekretär mit jährlicher Amtsperiode. Dieses Bureau verwaltet die Fonds, ernennt die Hilfsbeamten etc. und erstattet jährlichen Bericht.

Nationale Sektionen der Vereinigung können gebildet werden, wenn sie mindestens 50 Mitglieder zählen. Diese Sektionen können von der Vertreter ihrer Nation im Ausschuss bestimmen.

Bei der hierauf folgenden Abstimmung erfolgt die Annahme des Statutenentwurfs einstimmig.

Hierauf erfolgt die Wahl des Ausschusses, der bis zur definitiven Konstitution, d. h. bis zum formellen Beitritt der einzelnen nationalen Sektionen, die Geschäfte leitet. Er besteht aus Herrn Scherrer-Bern, Präsident; Prof. Mahaim-Vittich, Sekretär; den Herren v. Werlepsch, Deutschland, Caumes, Frankreich, Tonali, Italien, von Philippovich, Österreich als Mitglieder. Ferner von Werlepsch theilt mit, daß man sich des Bureaus nach der Schweiz verlegt habe, um der Anerkennung der Verdienste Ausdruck zu geben, welche sich die Schweiz an das hier vollbrachte Werk erworben hat.

Nach einigen Dankworten des Prof. Caumes an die trotz der großen Hitze so ausdauernd gebliebenen Teilnehmer wird die Sitzung mit dem Bericht geschlossen. Ein Schlüsselbillet auf der zweiten Etage des Giffelthums bei Illumination der Ausstellung hat die Kongressisten noch am Abend bis in späte Stunde vereint.

Soziale Rechtspredung und Arbeiterversicherung.

Invalidentrenten, Altersrenten und Beitragsentlastungen. Nach der im Reichsversicherungsamt gefertigten Zusammenstellung, welche auf den Mitteilungen der Vorstände der Versicherungsanstalten und der zugelassenen Kasseneinrichtungen beruht, betrug die Zahl der seit dem 1. Januar 1891 bis einschließlich 30. Juni 1900 von den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorerwähnten Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidentrenten (SS 9 Abs. 2, Abs. 3 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes) und 15 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes und 15 Abs. 2 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes 641,876.

Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten, Wiedereinlangung der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 176,358, gegen 365,523 am 1. Juli dieses Jahres.

1. April 1900, Die Zahl der während desselben Zeitraums bewilligten Altersrenten (SS 9 Abs. 4 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes) und 15 Abs. 3 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes betrug 366,886. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten oder aus anderen Gründen weggefallen 175,160, gegen 191,726 am 1. Juli 1900 liefen 194,339.

1. April 1900, Invalidentrenten gemäß § 16 des Invaliditätsversicherungsgesetzes (Arbeitsrenten) wurden seit dem 1. Januar 1900 bewilligt 3,008. Davon sind infolge Todes, Wiedereinlangung der Erwerbsfähigkeit oder aus anderen Gründen weggefallen 410, gegen 2,608 am 1. Juli 1900 liefen 1,258.

1. April 1900, Beitragsentlastungen sind bis zum 30. Juni 1900 bewilligt: an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind 606,136 gegen 465,333, an verheiratete Personen, die durch einen Unfall dauernd erwerbsunfähig im Sinne des Invaliditätsversicherungsgesetzes geworden sind 154 gegen 84.

e) an die Hinterbliebenen von Versicherten	116,474	
gegen		106,486
zusammen	622,664	
gegen		571,908

bis zum 31. März 1900.

Die Arbeiterunfallversicherung in Oesterreich im Jahre 1899. Die „Amtlichen Nachrichten“ des Ministeriums des Innern publizieren eine vorläufige Zusammenstellung der Beobachtungsergebnisse der Arbeiterunfallversicherungsanstalten im Jahre 1899. Die Versicherungsbeiträge beliefen sich auf 22,104,379 Kronen, gegen 19,363,992 Kronen und an Strafgebühren 344,662 Kronen, gegen 314,520 Kronen, während sie im Vorjahre 9,540,592 Kronen ausmachten. Die Unfallereigniskosten beanspruchten 3,446,662 Kronen, die Schiedsgerichtskosten 128,554 Kronen und die Verwaltungskosten 1,741,934 Kronen. Die Kassebestände sämtlicher Anstalten betragen 11,235 Kronen, die disponiblen Guthaben 5,962,061 Kronen, die Realitätenverthe 3,137,993 Kronen, die Hypothekendarlehen 7,450,500 Kronen und der Kurzwert der Effekten (vom 31. Dez. des Rechnungsjahres) sammt laufenden Zinsen 53,078,677 Kronen. Im Vorjahre betragen die Kassebestände 96,978 Kronen, die disponiblen Guthaben 4,793,974 Kronen, der Werth der Realitäten 2,717,214 Kronen, die Hypothekendarlehen 7,791,600 Kronen und der Effektenbestand 44,314,870 Kronen. In Bezug auf die Unfallstatistik wird mitgeteilt, daß die Zahl der eingelangten Unfallsanzeigen 80,416, gegen 73,985 im Jahre 1898 betrug. Von den angezeigten Unfällen hatten oder werden nach vorläufiger Kenntniß 985 den Tod zur Folge haben, in 5243 Fällen dürfte dauernde (gängliche oder theilweise) Invalidität und in 16,923 Fällen eine vorübergehende Erwerbsunfähigkeit von mehr als vier Wochen eintreten. Die tödlich Verunglückten hinterließen 578 Wittwen, 1031 Kinder und 55 Waisenkinder. Am Ende des Rechnungsjahres standen im Genuß dauernder Renten 4043 Wittwen mit dem Jahresbetrage von 703,539 Kronen, 6570 Kinder mit 758,941 Kronen, 537 Waisenkinder mit 67,663 Kronen, 537 Waisenkinder mit 1,798 Kronen, 1798 gänglich Invaliden mit 1,043,548 Kronen und 25,558 theilweise Invaliden mit 4,107,913 Kronen. Die Gesamtzahl der im Rentengenuß stehenden Personen beträgt 38,606 und der Jahresbetrag der Renten 6,881,604 Kronen. Im Vorjahre betrug die Zahl dieser Personen 32,159 und die Summe der Jahresrenten 6,426,056 Kronen. Diese Zahlen sind die Ergebnisse der vorläufigen Zusammenstellung und dürften zum Theil nicht unerheblich von den definitiven Resultaten abweichen.

Für die Verbandsversammlung des Verbandes deutscher Gewerbevereine, die am Mittwoch den 19. September in Mainz stattfindet, wird jetzt die Tagesordnung in dem Verbandsorgan „Das Gewerbeblatt“ veröffentlicht. Den Hauptgegenstand bildet „Das Bürgerliche Gesetzbuch und das Recht des Arbeitsvertrages“ und zwar im einzelnen: Verbot der Aufrechnung bei Lohnforderung und Zurückbehaltungsrecht (Referenten: Dr. Wagner-Leipzig und Rechtsanwalt F. Wagner-Nürnberg); Prozeßfähigkeit der Minderjährigen (Stadtanwalt Dr. Gartenstein-Ludwigsburg); Vergütung bei kurzer Verfindung (Rechtsanwalt Fröhlich-Köln); die Ansprüche der Parteien bei Lösung ohne Einhaltung der Kündigungsfrist (Gewerberichter Sigel-Stuttgart); Schlussprozeß (Präsident Dr. Jastron-Charlottenburg). Zu dem Punkte: Wählerverzeichnisse zum Gewerbevereins-Gesetz, wird über die Gewerbevereins-Novelle der letzten Reichstagsession der Berichterstatter der Reichstagskommission, Abgeordneter Rechtsanwalt Trimborn-Köln, referieren, während über kaufmännische Schiedsgerichte im Anschluß an die Gewerbevereins-Bürgermeister Heinrich-Wald (Sollingen) sprechen wird. Ferner stehen auf der Tagesordnung: die Gewerbevereins-Novelle vom 30. Juni 1900 (Stadtanwalt Guno-Königsberg); die Arbeitsordnung (Gewerbeinspektor Dr. Gimatis-Sollingen); die Notwendigkeit schriftlicher Vertragsabschlüsse vor Beginn der Arbeit (Gewerberichter Dr. Helfenstein-Neustadt a. H.); sowie Anweisungen aus der Mitte der Verammlung. An der Verammlung können auch Vertreter solcher Gewerbevereine, die nicht oder nicht Mitglieder des Verbandes sind, teilnehmen. Exemplare der ausführlichen Tagesordnung sind von der Expedition des „Gewerbeblattes“ (Vertrieb W. Lügowitz, 107/109) zu erhalten.

Ein Reichsberggesetz soll, der „Leipziger Volkszeitung“ zufolge, die Altensburger Regierung beim Bundesrath befristet vorliegen. Sollte der Stein in's Rollen kommen, an dem wir uns schon seit 10 Jahren abmühen?

Berggesetzgebung und Verwaltung.

Reichsgesetzlicher Bergarbeiterschutz. In dem Bericht der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über ihre parlamentarische Tätigkeit in der letzten Session lesen wir:

„Der von unserer Fraktion gestellte Antrag: „Den Herren Reichstagskangler zu ersuchen, dem Reichstage baldigst einen Entwurf für ein Reichs-Berggesetz vorzulegen“ wurde in drei Sitzungen des Reichstages verhandelt. Die Beratung gestaltete sich zu einer ausgedehnten sozialpolitischen Diskussion, bei der das Bergbauwesen in allen Einzelheiten zur Förderung gelangte. Die Forderung auf Erlass eines Reichs-Bergbaugesetzes ist schon sehr alt. Nicht nur von den Bergarbeitern, sondern auch von der Fachliteratur und von Männern der Praxis aus bürgerlichen Kreisen wird mit immer wachsender Energie ein Reichsberggesetz gefordert. Für unsere Fraktion handelte es sich bei Einbringung und Begründung des Antrages nicht nur darum, die Berggesetzgebung einheitlich zu gestalten — sondern wir verlangen aus sozialen Gründen die reichsgesetzliche Regelung des Bergbaues und der Hüttenbetriebe, um dadurch die einzelstaatlichen und privatkapitalistischen Betriebe zu zwingen, endlich den so überaus notwendigen ausreichenden Bergarbeiterschutz zu schaffen. Mächtige Unternehmerverbände, die Vereine für bergbauische Interessen, sowie die deutsche Knappschaftsberufsgenossenschaft — deren rednerische Vertretung im Reichstage König Stamm übernommen hatte — erklärten sich gegen den Erlass eines Reichs-Berggesetzes, aus Furcht, daß die politische Beeinflussung und wirtschaftliche Ausbeutung der Bergarbeiter bei reichsgesetzlicher Regelung des Bergbaues nicht so ausgiebig und ungeführt betrieben werden kann, wie es unter dem Schutze der meist in den Einzelstaaten herrschenden Reaktionsparteien durch die Partikulargesetzgebung geschieht. Der Schaumkraut aus Saar-Rhein warf dem Reichstage vor, daß er die Einzelstaaten vergeraltigen wolle und richtete aus den Reichstagsbanken hinaus an die Träger der Kronen und Kränzen in Deutschland die Aufforderung, den Einzelstaaten die „Berghoheit“ zu erhalten. Dieselben Ansichten herrschen bei den parlamentarischen Diablen. Die Poren-Weh- und Schwanen-Unter finden, daß die Kohlen- und Erzbaure besser unter dem Schutze der preussisch-sächsischen Berghoheit gedeihen und deshalb wollen diese Fanatiker der ungeführten Arbeiterausbeutung ihre Klassen-genossen vor Bergbau- und Hüttenbetrieb vor der Gefahr schützen, von der Reichsgesetzgebung ein wenig kontrollirt zu werden. Die Nachtheile der einzelstaatlichen Berggesetzgebung, die Mangelhaftigkeit des unter diesem Umstand leidenden Arbeiterschutzes von den bei Begründung unseres Antrages mit einem so umfangreichen, den thatsächlichen Zuständen entnommenen Material belegt, daß eine Wiederholung weder möglich war, noch ernsthaft versucht wurde. Die Arbeits- und Lohnverhältnisse in den staatlich und privatkapitalistisch geleiteten Gruben in Sachsen, Westfalen und im Saargebiet wurden für die Nothwendigkeit eines Reichsgesetzes geltend gemacht. Die Nachtheile der jetzt geltenden Berggesetzgebung bestehen hauptsächlich in dem Mangel einheitlicher Vorschriften zum Schutz von Leben und Gesundheit der Bergarbeiter. Bei dem Erlass eines Reichsgesetzes müssen natürlich diese Forderungen zuerst erfüllt werden. Unsere Redner bezogenen im Allgemeinen die Gesichtspunkte, von denen die Gesetzgebung bei Erlass des Reichsgesetzes geleitet werden müsse. Vor Allem muß die Arbeitszeit im Bergbau einheitlich gesetzlich geregelt werden. Die Abschaffung des Verbotens des Übererschichtens, Verbot der Frauenarbeit in Gruben und auf Hütten, Verbot der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter 18 Jahren in Gruben, Einführung der achtstündigen Lohnzahlung, Einführung von Lohnzetteln, Einschränkung des Strafverfügungsrechts für Leiter und Beamte der Werke; Grubeninspektion durch unabhängige Reichsbeamte, unter Aufsicht von Arbeitern, die durch die Berufs- und Arbeitsgenossen zu wählen sind, Vereinheitlichung

des Knappschaftswesens und Wahl der Knappschaftsorgane in geheimen freier, jeder Beeinflussung durch Vorgesetzte entzogenen Abstimmung. Hierzu müssen Lohnfestsetzungen treten, die ausreichende Ernährung und gesunde Wohnung der Arbeiterfamilien garantiren. Diese zum Schutz vor gänzlicher Verelendung der Bergarbeiter notwendigen Einrichtungen müssen auf dem Wege der Reichsgesetzgebung geschaffen werden, da von der Partikulargesetzgebung, welche meist abhängig ist von rücksichtslosen, nur kapitalistischen Interessen dienenden Faktoren, ein sozialer Gehalt nichts erwartet werden kann. Die Regierung schwingt sich vollständig aus — freilich, es handelte sich ja nicht um die Interessen der Arbeiter — nicht um die Politik oder Parteizwecke, sondern nur um die Arbeiter-schutz — und noch dazu um einen Initiativantrag aus der Mitte des Reichstages — da finden Reichskanzler und Bundesrath gewohnheitsmäßig keine Zeit, sich an der Verachtung zu betheiligen. Mit Ausnahme der beiden konservativen Fraktionen stimmten alle Parteien des Reichstages für unseren Antrag — ein Beschluß, der, wie es scheint, wieder einmal für den Papststuhle des Bundesrathes gefaßt ist, wenn die maßgebenden Parteien des Reichstages sich nicht dazu aufrufen, Militär- und Marineforderungen so lange abzulehnen, bis der wiederholt verlangte Bergarbeiterdank reichsgesetzlich eingeführt ist.“

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Nochmals die bankrotten Werksbetriebe. In der „Industrie“ wird knapphaft versucht, die Schuld an dem Kohlenwucher gänzlich auf die Händler abzuwälzen. Zweifellos haben diese ein gut Theil Schuld mit an der ausverkauften Kohlenvertheuerung, aber auch die Werksbetriebe sind lange nicht so unglücklich, wie sie dem Publikum glauben machen wollen. Zum Beweis dafür seien diesmal die Quartalsrechnungen einiger kleineren Werke mitgetheilt.

Zeche „Heinrich“ bei Lieberbruch:		
Förderung:	2. Quartal 1900	1. Quartal 1900
Grustkohlen	25 921 to.	26 355 to.
Werkkohlen	8 952 "	10 519 "
Betriebsüberschub	113 499 Mk.	97 349 Mk.
Neuanlagen	37 177 "	35 664 "

Zeche „Langenbrunn“:		
Förderung:	Mai Juni 1900	Mai Juni 1899
Einnahme	984 086 Str.	885 226 Str.
Einnahme	532 443 Mk.	366 694 Mk.
Betriebsüberschub	195 224 "	52 958 "
Ausgaben, Ausgaben	41 490 "	14 718 "
Nettoüberschub	153 233 "	38 189 "

Zeche „Gottesiegen“ bei Vöhringhamm:		
Förderung:	2. Quartal 1900	1. Quartal 1900
Förderung	37 945 to.	40 177 to.
Selbstverbrauch	2 746 "	2 953 "
Verkaufte Kohlen, Briffetts	38 061 "	38 066 "
Einnahmen	459 523 Mk.	427 734 Mk.

Zeche „Eiberg“ bei Steele:		
Förderung:	2. Quartal 1900	1. Quartal 1900
Einnahme	61 966 to.	61 745 to.
Einnahme	608 190 Mk.	535 339 Mk.
Ueberschub	146 588 "	93 510 "

Wer auch nur das Geringste rechnen kann, wird aus diesen Werksabrechnungen herausfinden, daß die Zechen im letzten Quartal bedeutend höhere Ueberschüsse hatten, als im ersten. Die Förderung sank! Die höheren Ueberschüsse sind aber doch nur eine Folge der Kohlenvertheuerung, oder wo ist das Geld sonst her? Wenn z. B. „Eiberg“ nur 221 Ton. mehr im 2. Quartal d. J. förderte, wie im 1. Quartal, dabei aber nahezu 60 000, also monatlich fast 20 000 Mark Mehreinnahme hatte pro April-Juni, so ist damit klar erwiesen, daß die Kohlenvertheuerung direkt von den Zechen ausgeht!

Wir stellen dann noch fest, daß aus allen Rechnungen auf unsere Anfrage die Bergleute uns mittheilten, daß keine Rede von Lohnvertheuerung sei, im Gegentheil systematisch Gebühreduktionen vorgenommen wurden, z. B. auf einer Anzahl Zechen im Dortmunder Bezirk. Man sollte meinen, das einfache Aufstandsgefühl müßte es den Bergleuten verbieten, in einer so überhörsprechenden Zeit auch noch den armen Arbeitern ihren Lohn zu schmälern.

Das Treiben der verbundenen Bergwerksbetriebe hat denn auch eine solche Erbitterung in weiten Kreisen des deutschen Volkes erzeugt, daß z. B. die gutstaatsreue „Welt am Montag“ schreibt: „Gegen diese Zustände macht man bei Zeit-Front, wenn man nicht ruhig zusehen will, daß das deutsche Volk völlig der Willkür einzelner Kapitalisten ausgeliefert wird. Es thut noch, daß das Volk endlich zusammentritt und gemeinsame Mittel und Wege beräth, um der drohenden Gefahr zu entrienen. Die unbedingte erste Forderung muß auf eine schleunige Aufhebung der Vorkaufs-Gewalt für die Kohlenindustrie gerichtet sein. Dann bleibt eine Aenderung unserer Gesetzgebung in Bezug auf Rohstoffe und Lebensmittelpunkte zu fordern. Und endlich thut es noth, in die Diskussion über Verstaatlichung des Kohlenbergbaues einzutreten, gegen die heute allerdings noch schwerwiegende sozialpolitische und politische Bedenken sprechen.“ Die Verstaatlichung der Kohlenwerke wird durch die Unerfährlichkeit der Werksbetriebe zu einer immer brennenderen Frage.

Ueber den Kohlenbergbau im Sagan-Bezirk. Die Saganer Handelskammer mit: Die Förderung an Kohlen hat im Jahre 1899 1 547 737 To., ihr Werth 17 871 062,47 Mk., d. i. 11,54 Mk. per Tonne, betragen. Gegen 1898 ergibt dies eine Zunahme von 45 042 To. = 2,99 pCt. in der Menge und von 33 Pfg. = 2,85 pCt. in der Werthe per Tonne. Von den im Betriebe stehenden 12 Steinkohlenwerken befinden sich 4 in Sagan und Delsnig i. G., je 2 in Gersdorf und Jolndorf, davon sind 3 Aktien-gesellschaften und 1 Gewerkschaften. Die Zahl der gaubaren Schächte hat sich gegen das Vorjahr nicht verändert. Es waren 24 Maschinen-schächte mit 15 100,5 Meter Tiefe (1 Schacht im Durchschnitt = 629,1 Meter) und 3 Wetter-schächte mit 515,74 Tiefe vorhanden. Der neue, im Aufbaue begriffene dritte Schacht bei Rodina-Jolndorf-Bereinigfeld erreichte eine Tiefe von 527 Meter. Beamte waren 192 technische, 74 kaufmännische und 13 technische und zugleich kaufmännische, mit 279 (gegen 277 im Vorjahre) angestellt; deren Gehälter und Bezüge betragen 737 921 Mk. oder 2644,88 Mk. pro Person gegen 2479,31 Mark im Vorjahre. Der Mannschafbestand hat sich auf 8302, also um 79, erhöht; davon waren 6392 männliche Arbeiter unter, 1652 über Tage, 194 jugendliche und 64 weibliche beschäftigt. An Löhnen wurden insgesammt 8 436 065,59 Mk. gewährt, wonach sich der Jahresverdienst eines Arbeiters im Durchschnitt auf 1016,14 Mk. berechnet, d. i. 55,84 Mk. = 3,65 pCt. mehr als im Jahre 1898.

Bergwerkindustrie in Anhalt. In Anhalt waren 1899 10 Braunkohlengruben mit 18 459 168 Hektoliter Förderung in Betrieb. 500 000 hl wurden weniger gefördert wie im Vorjahre, was auf Arbeitermangel zurückgeführt wird. Der Preis der Kohle hob sich. Angelegt waren 1355 Mann (1382), von der Förderung kommen pro Mann 13 623 hl (13 773 hl). Der Verdraht an Kohlkohle zur Stüberfernung betrug im Jahre 1899 2,12 pCt. des Gesamtjahres, so daß 97,88 pCt. zu industriellen Zwecken resp. zur Herstellung von Briffetts und Raspreßsteinen verwendet wurden. Die Produktion der drei in Anhalt bestehenden Briffettfabriken ist gleichfalls zurückgegangen; es wurden rund 2 Millionen Zentner fabrizirt, welche bis auf 30 000 Zentner verkauft wurden. Von dem Gesamtjahre sind 1 375 491 Zentner im Inlande geblieben, während 663 271 Zentner in die Nachbarländer gingen. Der Verkauf der Kohlschle erfolgte mit 86,02 pCt. auf der Eisenbahn und mit 13,98 pCt. auf dem Landwege; im Inlande blieben 14 619 150 hl, während 2 935 166 hl nach den Nachbarprovinzen gingen. Die Salzproduktion ist gleichfalls etwas zurückgegangen. Der inländische Absatz der Konventionssalze betrug 1 221 306 dz gegen 1 386 249 dz im Vorjahre, also 14 097 dz mehr. Exportirt wurden:

Jeder Distrikt hat seine eigenen Statuten und eigene Kasse. Süd-Wales 120 000 Mitglieder, zahlen Wochenbeitrag 50 Pfennige. Sie haben ein einheitliches Statut und einheitliche Kasse. Schottland 45 000, zahlen Wochenbeitrag 25 Pfennige. Bei Vorkalkülen können die Beiträge erhöht werden und zwar soviel, wie notwendig ist. Jeder Distrikt hat eigene Statuten und eigene Kasse. Der Jahresbeitrag 1899 betrug 19,75 Pfennige. Diese 30 000 Wer bilden die Großbritannischen Miner-Feederation. Die Distrikts-Organisationen zahlen pro Jahr per Mitglied 35 Pfennige um die Verwaltungskosten der großen Versicherung zu decken. Durham, 62 000. Zahlen Wochenbeitrag 50 Pfennige; die mehr zahlen, thun dies für Krankenunterstützung und Sterbegeld. Northumberland, 22 000. Wochenbeitrag 50 Pfennige. Haben ebenfalls ein ausgeprägtes Unterstützungswesen. Doch darüber das nächste Mal.

Die Streibewegung in Italien in den letzten Jahren. Wir entnehmen dem von der Generaldirektion des statistischen Amtes in Rom herausgegebenen Bericht über die Streiks im Jahre 1898 folgende Daten: Im Jahre 1898 brachen in Italien 526 Streiks aus, im Jahre 1897 217, 1896 210, 1895 216. Die Zahl der in Streik getretenen Arbeiter betrug: 1895 19 307, 1896 96 051, 1897 75 599, 1898 35 705. Daß die Zahl der Streiks im Jahre 1898 eine so große war, erklärt sich daraus, daß das Jahr ein schlechtes Erntejahr war. Und die Zahl wäre zweifellos noch größer gewesen, wenn die Regierung nach der Mailänder Hungersnot nicht mit Repressivmaßnahmen und Belagerungszuständen gearbeitet hätte. Der Prozentfuß der an den Streiks beteiligten Frauen war bedeutend größer als in anderen Ländern, was sich daraus erklärt, daß die Textilindustrie, die so viele Frauen beschäftigt, eine Hauptindustrie Italiens ist und in vielen Zweigen der Landwirtschaft ausschließlich Frauen beschäftigt werden. Im Jahre 1895 streikten 11 788 Männer, 5192 Frauen und 2827 Kinder und jugendliche Arbeiter, 1896 39 955 Männer und 34 214 Frauen, 1897 21 809 Männer und 38 435 Frauen, 1898 22 122 Männer und 9571 Frauen. Mehr als die Hälfte der im Jahre 1898 ausgebrochenen Streiks waren ganz kleine Werkstättenstreiks. Die meisten Arbeitseinstellungen kamen in der Textilindustrie (ein Drittel der Gesamtzahl) und im Bergbau vor. 113 von den im Jahre 1898 ausgebrochenen Streiks bezweckten eine Lohnerhöhung, 89 die Abwehr einer Lohnreduzierung, 17 die Reduzierung der Arbeitszeit, 7 die Abwehr einer Verlängerung der Arbeitszeit, 80 die Entlassung unliebsamer Vorgesetzter oder die Wiederaufnahme gemäßigter Arbeitskollegen. Mehr als die Hälfte der Streiks dauerte nicht über drei Tage.

Knappschäftliches.

Bochum. Aus der Versammlung des Vorstandes des Allgemeinen Knappschäfts-Vereins in der nur wenige, die bergmännische Bevölkerung im allgemeinen interessierende Punkte zur Verhandlung standen, wird folgendes berichtet: Vergrath Lubwig nimmt unter Worten des Dankes die in der vorigen Sitzung gethätigte Wiedermahl als Vorsitzender an. Die Verwaltung überreicht zur vorläufigen Kenntnisaufnahme Abdruck des Berichts über die Sitzung des Bauausschusses und erhält ferner auf Antrag die Zustimmung des Vorstandes, den Sitzungsaal zu veranlassen zu benutzen und die Sitzungen des Vorstandes und der Ausschüsse in den Räumen der Knappschäftsvereinsgenossenschaft, die ihre Zustimmung hierzu bereits gegeben hat, abzuhalten. Durch das Ausschließen des Knappschäftsältesten Wexler M aus dem Vorstande ist je eine Stelle im Ausschuss für Kurwesen und im Ausschuss für Einzahlungen und Verbesserungen frei geworden. Für die erstere wird der Knappschäftsälteste Schlüsener, für die letztere der Knappschäftsälteste Weibrecht gewählt. Zum Knappschäftsältesten für Kurwesen wird Dr. Fint dortselbst gewählt. Zum Knappschäftsältesten für Verbesserungen Dr. Dreumann in Gerne wird Dr. Nolte in Schnallenberg gewählt, derselbe wird verpflichtet, in der Nähe der Zeche Constantin IV, V Wohnung zu nehmen. Dem Vorschlage des Ausschusses gemäß wird dem Laurentiusfikt in Baltrop und dem Jofephshospital in Sterkrade ein einmaliger Baukostenzuschlag von 300 Mk. bewilligt. Der Vorstand stimmt den Vorschlägen des Ausschusses für Kurwesen zu, wonach derselbe bezüglich des Baues der Augenheilkunde selbstständig Vorgehen soll mit Ausnahme der Wahl des Heilkrankenarztes. Die auf dem Gute Veringhausen laufende Hypothek der Landesbank soll abgelöst werden. Der Abschluß des üblichen Gegenseitigkeitsverhältnisses Vertrages mit dem Knappschäfts-Verein für die Saar- und Mosellagerwerks-Gesellschaft wird genehmigt, zugleich sagt die Verwaltung auf Wunsch eines Mitgliedes den Vorschlag der Aufstellung eines Verzeichnisses der bevorstehenden Gegenseitigkeitsverträge zu. Der von einem Bergmann überholene Betrag Kindergeld in Höhe von 34,20 Mk. wird wegen Mittellosigkeit des Schuldners niedergebrought. Bei den Geschäftsausstellungen ist es üblich geworden, von Mitgliedern bei einer mehr als 1wöchigen Unterbrechung der Bergarbeit nachträglich die Feiertageengelder anzunehmen, gegen welches Verfahren der oberbergamtl. Kommissar Bedenken erhoben hat. Vorstand macht den Ausschüssen genaue Beachtung des § 18 Abt. 4 der Satzungen zur Pflicht, wonach die aus der Zugehörigkeit zur Klasse sich ergebende Anwartschaft erlischt, wenn für mehr als 15 Wochen aufeinanderfolgende Wochen Feiertagegeld rückständig ist.

Unser Verband und die Kriegervereine.

Aus Kirchlunde wird uns ein Vorkommnis berichtet, welches einen tiefen Blick thun läßt in den Tiefstand unserer öffentlichen Moral. Ein Mitglied unseres Verbandes war gestorben. An dem Begräbnis beteiligten sich kameradschaftlich seine Verbandsgenossen. Der Bestattungsraum war aber auch Mitglied des dortigen Kriegervereins. Als nun der Kriegerverein mit klingendem Spiele vor dem Sterbehause ankam und dort die Verbändler antraf, machte er schneidig kehrt und zog von dannen, ohne seinen Kameraden das letzte Geleit zu geben. Daß solche fanatische Thaten an offenen Gräben eines Mitmenschen geschehen, spricht Bände für unsere Zustände.

Weil der Bestattungsverbändler war, sollte er auch Sozialdemokrat gewesen sein und alle seine Verbandsgenossen bekommen sich nach Anrahe des Kriegervereinsvorsitzendes zur Sozialdemokratie. Diese ist natürlich „unmöglich“ und deshalb kann kein Krieger dulden, daß ein Verbändler Mitglied seines Vereins ist.

Zur rechten Zeit kommt uns da die Abschrift eines Urtheils in die Hand, welches gefällt wurde in der Klagesache unsers Vertrauensmanns Heinrich Kleff in Gicholz bei Schwerte gegen den dortigen Krieger- und Landwehrverein. Der Gensdarm Gichtardt hatte festgestellt, daß Kleff Mitglied des rheinisch-westfälischen Bergarbeiterverbandes (!) sei, „der sich ganz offen zur Sozialdemokratie bekannte!“ Kleff sei sogar Vertrauensmann dieses Vereins und habe „als Delegierte an dem sozialdemokratischen Parteitag in Halle (gemeint ist unserer Generalversammlung) teilgenommen.“ Das rechtliche Urtheil hat die Kasse des Vereines. Der so vorzüglich vorgerichtete Herr Gensdarm machte Meldung an den Landrat von Heide, der die Einschließung Kleffs aus dem Krieger- und Landwehrvereins bestimmte. Kleff klagte um Wiederaufnahme; sein Anwalt Herr Benjmann-Abenack erkräftigt denn auch am Landgericht Gagen ein obliegende Urtheil; Kleffs Ausschluß mußte rückgängig gemacht werden und der Kriegerverein fassen alle Kosten zur Last.

In den Urtheilsgründen heißt es, Kleff sei nach eigener eidlischer Bezeugung kein Sozialdemokrat, was also seinen Ausschluß ungerechtfertigt erscheinen ließe. Seine Zugehörigkeit zum Berg- und Hüttenarbeiterverband sei kein Beweis für seine sozialdemokratische Gesinnung. Im Gegentheile, der Verband befaße sich nur mit gewerblichen Angelegenheiten seiner Mitglieder und habe statutarisch jede Parteipolitik verpönt! Daher das folgende Urtheil für Kleff.

Interessant ist aus welchen Gründen der Gensdarm und seine Kollegen Polizeiergantz Oberwinkler und Amtssecretar Schmeitzler zu der Annahme gelangt, unser Verband sei ein sozialdemokratischer. Sie hatten, wie sie eidlisch bekundeten, niemals sozialdemokratische Reden in unseren Versammlungen gehört, kein bekannter Sozialdemokrat hatte daran theil genommen, aber — wegen der scharfen Tonart der in den Versammlungen gehaltenen Reden (!!!) — glaubten die Gesetzesblätter annehmen, es handele sich um sozialdemokratische

Attuation. Unter diesen Umständen ist freilich jeder, der offen und rüchhaltlos seine Meinung sagt, Sozialdemokrat. Dieser Prozeß wirft auch ein helles Licht auf die übliche Information der leitenden Behörden.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bochum. Am 10. Aug. fand vorm hiesigen Landgericht die Einspruchsverhandlung gegen unsere Verbands-Vertrauensleute Friedrich Barthels-Somborn und H. Kötter-Stodum statt, die wegen nicht rechtzeitiger Anmeldung von Verbandsmitgliedern von der zuständigen Polizei-behörde mit einem Strafmandat von 50 resp. 30 Mk. bedacht worden waren, welche Strafe von Schöffengericht auch bestätigt wurde. Das Landgericht hob aber das Urtheil auf und sprach beide Angeklagte frei, da eine Uebertretung des Vereinsgesetzes nicht vorliege. Die Einzelmitglieder an einem Orte brauchen nicht doppelt angemeldet zu werden. Die Vertrauensleute haben sie nur beim Centralvorstand anzumelden und dieser meldet sie bei der Polizei-behörde in Bochum an, damit ist dem Gesetze und den polizeil. Verordnungen Genüge geleistet. — Die Mitglieder der Zahlstellen sind dagegen der Ortspolizei-behörde anzumelden nicht aber vom Vorstand bei der Polizei-behörde zu Bochum.

Bochum. In der Nr. 22 der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ brachten wir eine aus Linden zugegangene Notiz, wonach auf der dortigen Zeche „Friedl. Nachbar“ vor einiger Zeit zwei Tage und zwei Nächte unbeaufsichtigt ein mit Dynamit gefüllter, aber unerlöschlicher Dynamitwagen abwechselnd auf der Verladeballe und im Holzmagazin gestanden haben sollte. Nach den uns gewordenen näheren Mittheilungen können wir jetzt bestätigen, daß die damals gemachten Behauptungen vollständig auf Wahrheit beruhen. In Folge einer Karambolage im Schachte konnte nämlich damals das Dynamit nicht gleich an seinen Bestimmungsort in der Grube befördert werden. Daraus lag aber doch für die Betriebsleitung noch lange nicht das Recht, bis zur Beseitigung der Schacktkarambolage das Dynamit einfach in den Febermann zugänglichen Betriebsräumen liegen zu lassen. Sogar von jugendlichen Arbeitern wurde der Wagen, je nach dem wo er den Arbeitern im Wege stand, auf die Verladeballe oder ins Holzmagazin gefahren. Der Arbeiter Lutz wurde von dem Fahrsteiger zur Bewachung des Wagens beauftragt, aber vom Obersteiger wieder weg beordert, jedoch thatsächlich der Wagen meistens unbeaufsichtigt war. Erst nach erfolgter Vorstellung beim Herrn Obersteiger wurde der Arbeiter Lutz wieder zur Bewachung des Wagens bestimmt. Eine unerhörte Gleichgültigkeit! Wir fragen hier die Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung, ob ihr diese Thatfachen denn bei der damals vorgenommenen Untersuchung unbekannt geblieben sind? Oder ist die Bergbehörde hier schmächtig getäuscht worden? Wir empfehlen der Bergbehörde, sich auch mal nach der Ursache der plötzlichen Entlassung des Steigers Brockhaus und des Arbeiters Lutz zu erkundigen. Brockhaus war bereits 30 Jahre, und Lutz 28 Jahre ununterbrochen auf Zeche „Friedl. Nachbar“ beschäftigt. Der Obersteiger soll damals mit 5 Mark wegen Vergehen gegen die Bergpolizei-verordnung bedacht worden sein; hier liegt aber ein schweres Vergehen gegen das Dynamitgesetz vor. Fühlich werden hundert von Vergleuten wegen geringfügigen Sünden empfindlich bestraft: vor einigen Monaten noch wurde vom Bochumer Landgericht ein Bergmann zu 3 Monate Gefängnis verurteilt wegen Vergehen gegen das Dynamitgesetz. Der betreffende Bergmann war nicht muthwillig, sondern lediglich durch seinen Arbeitseser zu seiner strafbaren Handlung gekommen. Er mußte aber doch zu der erwähnten Strafe verurteilt werden, weil es eben das Dynamitgesetz erforderte. Und wir meinen, wenn zwei d a s e t h u n , dann ist es auch dasselbe. Hat es uns nun schon gewundert, daß die Bergbehörde und die Staatsanwaltschaft wahrscheinlich auf unsere ersten diesbezüglichen Artikel nicht aufmerksam geworden sind, so hoffen wir doch für diesmal nicht vergeblich geschrieben zu haben. Wir wissen, daß seitens der Staatsanwaltschaft und der Bergbehörde unsere Zeitung in der Regel mit peinlicher Aufmerksamkeit verfolgt wird, was uns die Staatsanwaltschaft schon oftmals unwillkόμεner Weise bewiesen hat, wenn wir mal zufällig ein falsches Wort geschrieben hatten. Nun erwarten wir, daß dieser Artikel seitens der fraglichen Faktoren nicht unbeachtet bleibt.

Serne. Es sind noch eine sehr große Anzahl Mitglieder mit ihren Beiträgen von Juli sowie auch von den vorgehenden Monaten im Rückstände. In den letzten Tagen der nächsten Woche werde ich dieselben gemeinschaftlich mit den Boten einsammeln. Bege deshalb jeder sein Buch zurecht. Die Rückstände müssen endlich verschwinden. — Unsere Versammlung findet am 26. August und zwar wiederum Morgens 11 Uhr statt. In derselben wird ein Knappschäftsältester Vortrag halten. Der Vertrauensmann.

Serne. Bezüglich der oft vorkommenden Vergewerbeerichtschendigungen in Betreff des seitens der Arbeiter zu leistenden Schadenersatzes an die Rechenverwaltungen fühle ich mich veranlaßt, nachstehende Rechtsfrage in die Deffentlichkeit zu bringen. Auf Grund der in Ruhegebiet erlassenen Arbeitsordnungen, worin ein § enthalten, welcher die nicht vertragsmäßige Entlassung resp. Niederlegung der Arbeit seitens der Bergarbeiter behandelt, ist es bereits feststehende Thatsache, daß die Arbeitnehmer vielfach dabei im Nachtheil sind. In Unetracht meiner Erfahrungen als Mitglied des Gewerbegerichts bin ich befugt gewesen, den fraglichen Punkt bei Verhandlungen richtig auszulügen, jedoch gelang mir selbiges bei meiner niedrigen Stellung als Bergmann nicht immer. Jedoch nun zur Sache: Der § 6 sämtlicher im Ruhegebiet bestehenden Arbeitsordnungen besagt ziemlich gleichlautend folgendes: Wenn ein Arbeiter ohne Zuneigung der vertragsmäßigen Kündigungsfrist in anderen, als den in § 4 bezeichneten Fällen die Arbeit verläßt oder ausbleibt, so hat er für jeden Arbeitstag vom Tage des Wegbleibens an bis zu demjenigen Tage, an welchem die Abkehr vertragsmäßig erfolgen konnte, jedoch höchstens für sechs Arbeitstage, einen Schadenersatz zu zahlen, welcher für den Arbeitstag nach dem durchschnittlichen Arbeitsverdienste der vorhergegangenen Lohnperiode zu berechnen ist. Zu einem weiteren Schadenersatz wegen Wegbleibens ist der Arbeiter nicht verpflichtet. Der Betrag des Schadenersatzes ist ohne vorhergängiges Verfahren vor dem ordentlichen Gerichte oder vor dem Gewerbegerichte von dem rückständigen Lohn zu Gunsten der Zeche einzuziehen. Diesem § gegenüber ist bereits der größte Prozeßfall unserer Spruchkammer-Vorständen, welcher eine derartige Sache zu behandeln Gelegenheit gehabt zu der Auffassung gekommen, es sei durchaus jeder Arbeiter verpflichtet, bis zum vollen Schluß des Monats, und wenn auch 17 Tage in der Kündigungsfrist gelegen, zu arbeiten. Hiergegen muß ich den § 2 genannter Arbeitsordnungen anführen, welcher besagt: Der Arbeitsvertrag kann von jedem Theile mit Ablauf eines jeden Monats nach vorhergegangener 14-tägiger Kündigung aufgehoben werden. Stellt man nun den Inhalt des § 2 genannter Arbeitsordnungen dem § 6 gegenüber, so muß man zu der Ueberzeugung gelangen, daß hier die Rechtsfrage hervortritt. Z. B., ein Arbeiter kündigt am 15. d. M., vorausgesetzt daß der Monat 31 Tage hat, so ist derselbe laut § 2 der Arbeitsordnung, wenn solche richtig ausgelegt wird, berechtigt, nach Verlaß seiner ihm zu Recht stehenden vollen 14-tägigen Kündigungsfrist, auch wenn ihm darin bis zum Schluß des Monats ein Tag incl. übrig bleiben würde, die Arbeit niederzulegen. Dieses wird rechtlich auch dadurch erhärtet, daß die Rechenverwaltungen sowohl wie die Arbeitnehmer am 17. des Monats noch von ihrem Kündigungsrechte Gebrauch machen können. Dieser Punkt ist meines Erachtens nach unüberlegbar. Die Herren Vorstehenden verschiedener Spruchkammern haben sich aber bei eventuelle solcher zu behandelnden Sachen stets auf den Standpunkt gestellt, daß solche Leute, welche im genannten Verhältnis nicht bis zum letzten Tage des Monats gearbeitet, laut § 6 der Arbeitsordnung mit einem an die Zeche zu leistenden Schadenersatz zu belegen sind. Ich bin in meiner Thätigkeit als Richter zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine solche Auslegung der Arbeitsordnung eine gewisse Freuenheit enthält, welcher unbedingt näher zu treten, am Plage erscheint. Es erscheint von Seiten der nachstehenden Faktoren dem Arbeiter gegenüber als eine minderwertige Schätzung auf seine ebenfalls guten Rechte, wenn er bei einer vollen 14-tägigen Kündigungsfrist beharrt und wegen dem letzten Tage, an welchem er befußt Aufnahme seiner neuen Arbeit die Schicht nicht verfährt, dann mit einem Schadenersatz an die Zeche belegt wird und ihm dann auch noch die Kosten aufgebunden werden auf Grund der Civil-Prozeß-Ordnung.

Serne. In Nummer 30 unserer Verbandszeitung lese ich, daß in den Kreisen der nothdürftig ihr Leben stiftenden Herren Werkbesser allen Kräfte der Bildung einer Vereinigung gegen Lohnsteigerung angestrebt wird. Wie folglich die Löhne gestiegen sind, beweist folgendes: Ein Bauer, welcher auf Zeche Mont Zenis Schicht 1 arbeitete, verdient in den Monaten: Februar 1900 mit 251/2 Schichten 84,22 Mk., Abzüge 7,63 Mk., blieb Reinerdienst 86,69 Mk. März 31 Schichten, 147,27 Mk., Abzüge 8,16 Mk., blieb Reinerdienst 139,11 Mk. April 25 Schichten, 116,67 Mk., Abzüge 9,60 Mk., blieb Reinerdienst 109,29 Mk. Mai 25 Schichten, 119,79 Mk., Abzüge 9,88 Mk., blieb Reinerdienst 109,91 Mk. Aber dieser Bauer hat im Vergleich zu anderen Kameraden immer noch gut verdient. Viele haben nur 3—4 Mk., ja einige noch nicht einmal 3 Mk. pro Schicht verdient. Und da magt man es von „geradezu rapide steigenden“ Löhnen zu sprechen? Schamloses Paß! Daß dieses Lohnrückerkartell noch zu Stande kommt, daran braucht man nicht lange zu zweifeln, wenn man die Laune der Arbeiter ihren Rechten und Pflichten gegenüber steht. Aber auch wir müssen uns regen; nicht nur die Arbeitervertreter müssen ihre Pflicht thun. Auch ihr Kameraden, die ihr dem Verband noch fern steht, organisiert euch, laßt euch anfeuern in den Verband Deutscher Berg- und Hüttenarbeiter. Wir müssen den geradezu r a p i d e steigenden Uebermuth der Werksbesitzer einen Damm entgegenzusetzen, denn dieses Lohnrückerkartell wird für uns ganz gewiß eine Schraube ohne Ende werden.

Holthausen bei Castrop. Die Mitglieder werden dringend ersucht, für unseren Verband fleißig zu wirken, damit wir auch hier immer mehr Mitglieder gewinnen. Anmeldungen nimmt der Bote bei seinem Rundgang jedesmal entgegen.

Holthausen. Recht gründlich belogen ist August Bruß im „Bergknappen“ mit seiner Notiz in Nr. 28 von Hankensien. Darrach sollte der Knappschäftsälteste W. Knäpper in Holthausen, der sich zur Opposition bekennt, „umgefallen“ sein und sich anschließend wieder zu den „Knappschäften“ rechnen. Daraus schloß sich noch der Vorwurf, daß er bei der vorjährigen wie der diesjährigen Vorversammlung zur Knappschäftsabwahl ohne Entschuldigung gefehlt habe. In Nr. 31 des „Bergknappen“ sah sich aber Aug. Bruß genöthigt zu erklären, daß Knäpper die gemachten Vorwürfe nicht verdienen, da er die Versammlung wohl besucht und sich auch zur Opposition bekannte. Allerdings habe ein Vertreter Knäpper gefehlt, derselbe ist aber nicht identisch mit unserem Oppositionellen Knäpper.

Merklende. Auf der heiligen Zeche „Graf Schwerin“ ist bei der Lohnzahlung eine unhaltbare Regel eingeführt worden. Von 12 bis 3 Uhr wird Abschlag resp. Lohn ausgesetzt. Dadurch kommt es nicht selten vor, daß Leute von der Mittagsschicht überhaupt nicht anfeuern können. Schreiber dieses ersucht hiermit im Namen der Belegschaft die Betriebsleitung, dafür zu sorgen, daß die Lohnzahlungen auf eine passendere Tageszeit vertagt werden. Sonst wird die Straffasse thatsächlich zu klein werden. Ein weiterer Uebelstand besteht darin, daß man der Betriebsleitung die Förderwagen nie vollständig laden kann. Dagegen verfahren die Bergleute garnicht, daß sie dafür auch dementsprechend mit Lohnreduzierungen bestraft werden. Die Arbeiter wünschen aber sehr, daß die Betriebsleitung in dieser Hinsicht doch etwas consequenter wird.

Serve. Dreizehn Stunden unter Schutt und Gestein bei lebendigem Leibe begraben wurde auf der Zeche „Baader-Mulde“ der Bergmann Sch. von Ditholz, Bauer Sch., war gerade mit dem Segen von Holz beschäftigt, als das Gestein, das vorher als mittelmächtig behanden worden war, zusammenbrach und den Sch. beschüttete. Die durch den lauten Einsturz benachrichtigten Kameraden aus dem Restere fanden den treuen Knappen an der Unglücksstätte nicht vor, vernahmen nur klugloses Winnen, was aber alsbald für 13 Stunden völlig verstummte. „Helfen wollen wir“, rief der Restere, „wenn nur irgendetwas Rettung möglich ist.“ Sofort nahmen die Kameraden Hacke und Schippe in die Hand, um den tollkühnen Berg abzuführen. Balle 13 Stunden, von 10 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends, waren sie ununterbrochen thätig, da gab der vom Unfall Gezeite ein Lebenszeichen von sich. Als jetzt ihre Hüfte mit wenig verdrückten Worten erwidert wurden, ging die Arbeit auf erneutes Kräften von statten, sodas sie nach wenigen Minuten ihres Kollegen ansichtig wurden, und — der Beschüttete konnte fast gänzlich unerschert hervorgezogen werden; er trug nur einige Schrammen an den Händen und im Gesicht davon. „Wah himmel er ist getohtn, git kommt er nicht gschwun, git find doch gode Mü!“ vermochte Sch., wie ein Augenzeuge der „B. Zig.“ schreibt, zu flammeln. Welche Freude für den Beschütteten selbst und seine Braut, der er, als er zu Tage gefördert war, thranerndem Auges in die Arme flog.

Dortmund. Am Sonntag fand hier eine sehr mächtig besuchte Zahlstellen-Versammlung statt. Kametad H. H. hatte es übernommen ein Vortrag zu halten. Derselbe richtete im Anfang seiner Rede sehr den schwachen Besuch und sprach die Hoffnung aus, daß in Zukunft derselbe besser werden möchte. Redner verstand es so recht, den Kameraden den Nutzen einer Organisation vor die Augen zu führen, und kam im Laufe seiner Rede auf die Krankenversicherungskasse zu sprechen, wobei er betonte, für seine Person wären alle Unterstützungseinrichtungen zu verwerfen. Weil diese aber Mittel zum Zwecke wären, so müßte man sie gut heißen. Der Vortrag wurde befällig aufgenommen. Danach fand eine rege Diskussion statt. Allgemein war man der Ansicht, daß die Einführung einer Krankenzuschusskasse unsere Organisation stärken würde. Um 5 Uhr machten die Kameraden einen gemeinschaftlichen Auszug und ergöhten sich an der freien Natur. — Auf Zeche „Vorwärts“ werden jetzt neue Moden eingeführt. Die Hauer auf Ort 2 Ost-Mausfegart fanden kürzlich vor ihrer Arbeit am Stempel einen Zettel geheset der lautet: Die Hauer der Morgenachicht sind wegen willkürlichen Feierns mit je zwei Mark bestraft.

— Vom 28. auf den 29. Juli des Nachts soll am Schachte im Quer Schlag ein Wetterbruch gehängt haben, infolge dessen der Wetterzug durch die Maschinenkammer ziehen mußte. Wenn dieses wahr ist, so braucht man sich nicht wundern, wenn die Luft im Bau kommt, sie keine gute mehr ist. Auch kein Wunder, wenn sich Wetter ansammelt und der Kohlenstaub angeschossen wird. — Einer Kameradschaft wurden in einem Monat von 710 Wagen 43 Wagen gestrichen, dieselben erhalten 3 Wagen 0,80 mal 48 sind 34,40 Mk. Da blüht das Geschäft!

Rönigsborn. Am 29. Juli fand im Weisem Ludm. Schürbers eine Besprechung der Verbandsmitglieder von Heeren, Comen, Rönigsborn und Anna statt, in welcher besonders über die Taktik gesprochen wurde, die im hiesigen Revier angewendet werden muß, um den Verband noch mehr in die Höhe zu bringen. Die Mitglieder von Heeren waren außerordentlich zahlreich erschienen, was man von den anderen Orten nicht sagen konnte. Da in der nächsten Zeit wieder eine Besprechung stattfinden soll, so ist zu erwarten, daß sich die Kameraden der obengenannten Orte das Beispiel der Heerer Kameraden zum Vorbild nehmen und ebenfalls zahlreich erscheinen. — Moers. Dem Vernehmen nach wird in kurzer Zeit eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung stattfinden, welche durch die Bergleute der Zeche „Rheinpreußen“ darauf aufmerksam. Die Versammlung wird in der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung durch Annonce bekannt gemacht werden. Hoffentlich werden die Bergleute von dieser Versammlung Gebrauch machen und alle Mann an Bord erscheinen.

Essen. Auf die Bisse der „Mutterzechen“ verdient auch die hiesige Zeche „Graf Weust“ gesetzt zu werden. Die Bergleute erfahren dort mancherlei „Unannehmlichkeiten“. Da steht zum Beispiel das Strafwesen in üppiger Blüthe. Strafen von 3—4 Mark sind hier keine Seltenheit. Und erst die Löhne. Hauerlöhne von 3,00 bis 4,00 Mark sind keine Seltenheit; und wenn es denn dabei trohden noch unzufriedene Arbeiter giebt, die da glauben, es sei zu wenig Lohn, dann „ermuntert“ sie der Obersteiger Dellmann in der Regel mit den Worten: „Man besser drauf halten“. Auch eine strenge Judt in Bezug auf das Reinhalten der Kohle und Balabeh der Wagen läßt man auf „Graf Weust“ den Arbeitern angeben. Jedes Vergehen in dieser Hinsicht wird mit Wagennullen bestraft und fast jede Schicht 2 mal. Neulichleben werden, so schreit es auch nicht hoch erhört. Wenn z. B. bei der Seilfahrt die Seile von der fünften Sohle ausfahren, dann werden auf der fünften Sohle sogar Steinwägen aufgeschoben. Wie leicht dazukommen

Unterhaltungstheil der „Berg- und Güttenarbeiter-Zeitung“.

Horsf.

Hart an der Ruhr ein Thurmesrest,
Von Epheu überzogen —
Die Treppenstufen sind darin
Geborsten und verbogen.

Schiefscharren dreuen wie zum Spott
Koch keck aus dem Geranke —
Ein Volk von Spatzen haust darin
Mit Lärmen und Gezante.

Das Schloß, bei dem der Thurm einst stand
Als höriger Vasalle,
Erlag mit seinem Quaderbau
Schon lange dem Verfall.

Von ihm und seiner stolzen Drach
In Chroniken beschrieben,
Ist einzig dieser morsche Thurm
Als Aulera geblieben.

Sonst zeigt die Kuppe, wo es stand
Nur stumpfe Mauerreste —
Das ist die ganze Herrlichkeit
Der einst so stolzen Veste. —

H. R.

Zvanhoe.

Roman von Walter Scott.
(61. Fortsetzung.)

„Du bist selbst eher ein Dieb und Räuber,“ sagte der Eremit in gleicher Entrüstung, „ich will vor meiner Gemeinde keine solche Weisung einreichen, wie Du sie mir an den Kopf wirfst, obwohl ich ein Deiner ehrwürdigen Brüder bin. Ossa ejus perfringam — ich will Euch die Knochen brechen, wie es in der Vulgata heißt!“

„Oho!“ rief der Anführer der Geächteten aus, „kommen die ehrwürdigen Herren zu solchen Reden? — Haltet Frieden, Mönch! — Und Ihr, Prior, zeigt diesen Eremiten nicht, außer Ihr habt Euren Frieden mit Gott gemacht und mit der Welt abgeschlossen.“

Die Freisassen trauten die streitenden Mönche, die noch immer in schlechtem Latein gegen einander schimpften, bis der Prior zuerst einfiel, wie sehr er seiner Würde dadurch Eintrag thue, mit einem solchen „Wettelspaffen“, wie dem Kaplan der Geächteten, zu streiten, sich zu seinem Gesolge begab und mit ihm fort ritt.

Nun sollte der Jude den Freisassen irgend eine Sicherheit für sein und des Priors Befehl geben. Er schrieb einige Zeilen an einem seiner Stammesbrüder in York, welche diesen aufforderten, dem Leberbringer tausend Kronen und die weitere spezifizierte Waaren einzuhändigen. „Mein Bruder Scheva,“ sagte Isaac feurig, „hat den Schlüssel zu meinem Waarenlager.“

„Und zu dem Gemölde,“ flüsterte Lockley.

„Mein, nein — das verhilte Gott!“ rief der Jude aus. „Das war eine böse Stunde, die irgend Jemand dieses Geheimnis offenbarte!“

„Bei mir ist es sicher,“ sagte der Geächtete, „wenn diese Schrift außer Geld zu Tage fördert. — Was gibst du mir, Isaac? Bist Du todt? oder erstarrt? Hat die Trennung von Deinen tausend Kronen die Gefahr Deiner Tochter aus Deinem Gedächtnis vertrieben?“

Der Jude sprang auf.

„Mein, Dickon, nein — ich breche augenblicklich auf. — Gehe wohl, Du, der ich nicht gut nennen kann, und nicht böse nennen will, noch darf.“

Zwei große, kräftige Geächtete begleiteten Isaac, um ihm im Wald als Führer und Schutz zu dienen.

„Auch der schwarze Ritter nahm jetzt von den Geächteten Abschied, nicht bevor er seiner Vermählung Ausdruck gegeben hatte, so viel geschmackvolle Wincklungen bei Deuten gefunden zu haben, die vom Weiz ausgehoben und geachtet waren.“

„Es wächst manche gute Frucht auf einem bösem Stamme, Herr Ritter,“ erwiderte Lockley, „und böse Zeiten gewähren nicht immer nur Weiz. Es giebt unter diesen Geächteten gewiß Viele, die unsere Freiheiten nur mit Maß und Ziel ausbeuten wollen, und vielleicht so Manchem, der es beklagt, ein solches Handwerk überhaupt betreibt zu müssen.“

„Und mit einem solchen spreche ich wohl jetzt?“ fragte der Ritter.

„Herr Ritter,“ lautete die Antwort, „jeder von uns hat seine Geheimnisse. Wir mögen beide raten, was wir gegenseitig von einander zu denken haben, obwohl vielleicht Keiner von uns das Richtige trifft. Da ich aber Euer Geheimnis nicht errathen will, so erlaubt mir auch das meine zu bewahren.“

„Vergeißt, was er Freund,“ sagte der Ritter, „Euer Vorwurf ist gerecht. Vielleicht aber stehen wir uns einig ohne Maske gegenüber. — Inbeisem aber scheiden wir als Freunde, nicht wahr?“

„Hier meine Hand darauf,“ sagte Lockley, „und ich darf sie bei

Hand eines echten Engländer nennen, ist sie im Augenblick auch die eines Geächteten.“

„Und hier ist die meine,“ sagte der Ritter, „so fühlt sich geehrt von dem Druck der Euringen. Denn die Hand, welche mit der Macht degab ist Böses zu thun, und Gutes thut, verdient nicht nur Lob für das Gute, welches sie übt, sondern auch für das Böse, was sie unterläßt. Lebe wohl, tapferer Freisasse!“

Die dreyzehnjährige Kapelle.

Im Schloß zu York, wohin Johann seine Eltern, Bräutigam und Anführer geladen hatte, mit deren Beistand er hoffte, den Thron seines Vaters zu bestiegen, herrschte Brunst, Pracht und Schwelgerei. Waldemar Figurse wendete all seinen Einfluß bei den Gästen seines hohen Herrn auf, sie in eine Stimmung zu bringen, deren es bedurfte, um ihnen Muth zu geben, ihr Vorhaben auszuführen.

Aber dies Unternehmen verzögerte sich durch das Fernbleiben so manches Hauptgliedes der Verbündeten. Der hartnäckige, waghalsige, wenn auch rohe Muth Front de Boeufs; das kühne, elastische Wesen de Bracy's; der Scharfblick, die kriegerische Erfahrung und bewährte Tapferkeit des Sir Brian von Bois-Guilbert waren unentbehrlich zu einem Erfolg der Verbündeten; und Prinz Johann und seine Berater vermütheten ihre unerklärliche Abwesenheit, da sie ohne sie nichts zu unternehmen wagten.

Auch der Jude Isaac schien verschwunden zu sein und mit ihm die Hoffnung auf die Geldsummen, für deren Forderung Prinz Johann mit dem Freilassen und dessen Brüdern Unterhandlungen gepflogen hatte. Es war dies ein Umstand, der das ganze Unternehmen gefährden mußte.

Am Morgen nach dem Fall Lorcquillones verbrettete sich in York das dunke Gerücht, de Bracy und Bois-Guilbert seien mit ihrem Verbündeten, Front de Boeuf, gefangen oder getödtet worden.

Waldemar brachte dem Prinzen diese Neuigkeit mit der Bemerkung, er glaube um so mehr an ihre Richtigkeit, als sie mit kleinem Gesolge ausgezogen waren, um einen Ueberfall gegen den Sachsen Gebirge zu machen.

Zu jener andern Zeit würde der Prinz diese Gewaltthat als guten Spaß angesehen haben, jetzt aber, wo sie seine eigenen Pläne krenzte, wo nicht gar bereitete, tadelte er die Freunde heftig und sprach von übertratenen Gesetzen, von der Unsicherheit des öffentlichen Verkehrs und des Privateigentums in einem Lande, der besser für König Mord beges hätte.

„Die grundfaulen Räuber!“ rief er aus. „Sollte ich je Monarch von England werden, ich würde solche Missethäter an ihren eigenen Schloßthüren aufhängen!“

„Aber um Monarch von England zu werden,“ sagte sein Aphthrophel ruhig, „müssen Eure Gnaden die Ausbreitungen dieser grundfaulen Räuber nicht nur dulden, sondern sie sogar unter Euren Schutz nehmen. Das wäre schöne Hülfe für uns, wenn die kühnen Sassen Euer Hoheit Träume erfüllen und die Feudalschlösser in Galgen verwandelt würden; und jener tollkühne Gebirge scheint mir ganz der Mann, der auf solche Einfälle kommen konnte. Eure Hoheit wissen, wie gefährlich es wäre, ohne Front de Boeuf, de Bracy und den Tempelherren etwas zu beginnen, und doch sind wir schon so weit vorgegangen, um uns sicher zurückziehen zu können.“

„Prinz Johann schlug sich vor die Stirn und schritt hastig im Gemach auf und ab.“

„Die Schurke,“ sagte er, „die elenden, verätherischen Schurke! Mich in dieser Klemme im Stich zu lassen!“

„Sagt lieber die leichmüthigen, verrückten Thoren!“ fiel Waldemar ein, „die solchen Unwesenheiten nachgehen müssen, wo es ernste Arbeit giebt.“

„Was ist zu thun?“ fragte Johann.

„Nichts, was ich nicht schon that,“ antwortete Figurse.

„Ich kam nicht, dieses Unglück Euer Gnaden zu klagen, bevor ich mein Möglichstes gethan hatte, es gut zu machen.“

„Du bist immer mein besserer Geist,“ sagte der Prinz, „und finde ich in allen Stücken solchen Rath, so wird Johann's Regierung in unseren Annalen rühmlichst genannt werden. Was unternimmt Du?“

„Ich heiß de Bracy's Unterbefehlshaber, Louis Winkelbrand, mit seinen Mannen zu Pferd steigen, das Baumer entfallen und stracks nach Front de Boeuf's Schloß reiten um alles zu thun, was sich noch zu Gunsten und zur Hülfe unserer Freunde thun läßt.“

„Wer kommt da?“ unterbrach ihn der Prinz. „De Bracy in eigener Person! — Und im jeksamem Anzug!“

Es war wirklich de Bracy — dessen Haltung alle Spuren seines letzten, verzweifeltten Kampfes an sich trug. Er löste den Helm vom Kopf, legte ihn auf einen Stuhl und sammelte sich, bevor er seine Neuigkeiten mittheilte.

„Was soll das bedeuten, de Bracy?“ fragte Prinz Johann.

„Sprich, ich befehle es Dir! Sind die Sassen in hellem Aufbruch?“

„Sprich, de Bracy!“ sagte Figurse wie aus einem Munde mit seinem Gebieter, „Du warst doch ja ein Mann! — Wo ist der Tempel?“

„Der Tempel entfällt — Front de Boeuf werdet Ihr nie wieder schauen. Er fand ein rothes Grab in den Flammen der Sparren und Balken seines eigenen Schloffes, und nur ich entkam, Euch die Mähr zu erzählen.“

„Wohle Mähr!“ fiel Figurse ein.

„Das Schlimmste blieb noch ungeproben,“ antwortete de Bracy. „trat Johann näher und sprach mit leisen, nachdrücklichem Ton: „Richard ist in England! — Ich sah und sprach ihn.“

Prinz Johann erbleichte, wankte und hielt an die Lehne eines Stuhlens — wie ein von einem Pfeil durchbohrter Mann.

„Du fasselt, de Bracy!“ rief Waldemar aus, „es kann nicht sein!“

„Es ist! Ich war sein Gefangener und habe mit ihm gesprochen.“

„Mit Richard Plantagenet?“ fragte Figurse.

„Mit Richard Plantagenet,“ wiederholte de Bracy, mit Richard Vöwenberg — mit Richard von England.“

„Und Du warst sein Gefangener?“ fuhr Waldemar fort; er sieht also an der Spitze einer Macht?“

„Nein, er hatte nur einige geächtete Freisassen um sich und wollte unerkannt unter ihnen. Er wollte sich von ihnen trennen und war nur zu ihnen gestoßen, um ihren Angriff auf Lorcquillone zu leiten.“

„Das ist ganz Richard's Handlungsweise,“ begann Figurse wieder. „Er ist ein echter fahrender Ritter und läßt sich in jedes Abenteuer ein, seinem einzelnen Arm vertrauend wie ein Sir Guy oder Sir Wenig, während die wichtigsten Staatsangelegenheiten schlummern und sein eigenes Leben in Gefahr schwebt. — Aber, was meinst Du, daß nur zu thun ist, de Bracy?“

„Ich — ich hol Richard meine Lanze an, aber er wies sie zurück. So ziehe ich nach Hull und schiffe mich nach Flandern ein; bei diesen unruhigen Zeiten findet der Mensch bald Beschäftigung. Und Du, Waldemar, willst Du Lanze und Schild ergreifen, die Politik, um Dich mir anzuschließen?“

„Ich bin zu alt zu solchem Leben und habe eine Tochter!“

„Gib sie mir, Figurse, und ich will sie halten, wie es ihrem Range gebührt — mit Hülfe meiner guten Lanze und meines Schwertes!“

„Nicht so. — Ich werde in der St. Peter-Kirche Schutz finden, der Erzbischof ist mein geschworener Freund.“

Prinz Johann war während dieses Gesprächs einigermassen in seiner Betäubung erwacht.

„Da ha ha! meine guten Vords, bei der Liebe unserer herrlichen Frau, ich hielt Euch für weise Männer, für kühne Männer, für entschlossene Männer; und doch werzt Ihr Neidhum, Ehre, Freuden, Alles was unser vorgestrecktes Ziel uns verspricht von Euch — im selben Augenblick, wo ein kühner Streich Alles gewinnen könnte.“

„Ich verstehe Euch nicht,“ sagte de Bracy. „Sobald Richard's Rückkehr bekannt wird, steht er auch bald an der Spitze einer Armee und dann ist's mit uns zu Ende. Ich würde Euch raten, Mylord, entweder nach Frankreich zu fliehen oder bei der Königin-Winter Zuflucht zu suchen.“

„Ich suche keine Sicherheit für meine Person,“ entgegnete Prinz Johann hochmüthig, „die könnte ich durch ein Wort an meinen Bruder erlangen. Aber obwohl Ihr, de Bracy, und Ihr, Waldemar Figurse, so schnell bereit seid mich zu verlassen, so finde ich doch kein sonderliches Vergnügen daran, Eure Köpfe auf den Thoren von Clifford verkaufen zu sehen. Glaubt Du, Waldemar, der schlaue Erzbischof wird Dich nicht von den Stufen des Altars fortzuschleppen lassen, so er dardurch Frieden mit König Richard erkaufte? Und verzisset Du, de Bracy, daß Robert Estouteville mit seiner ganzen Streitkraft zwischen Dir und Hull liegt, und daß der Carl von Essex seine Vasallen um sich sammelt? Datten wir schon vor Richard's Rückkehr Ursache, dieses Aufgebot zu fürchten, zweifelt Du jetzt noch, zu welcher Partei sie sich schlagen werden? Glaubt mir, Estouteville ist allem stark genug, alle Eure Lanzen in den Humber zu jagen.“

Waldemar Figurse und de Bracy sahen ihn mit bleichem Antlitz an.

„Es gibt nur einen Rettungsweg,“ fuhr der Prinz fort, und seine Miene war düster wie die Mitternacht; „dieser Gegenstand unserer Schwereiß reißt allein — er muß aufgehoben werden.“

„Nicht von mir,“ sagte de Bracy schnell, „ich war kein Gefangener und er ergelgte mir Gnade. Ich will keine Feder meines Helms berühren.“

„Wer sprach davon, ihm ein Veid anzuthun?“ sagte Johann mit rauhem Lachen. Dieser Schelm wird nächstens jagen — ich hätte ihn befohlen, ihn zu tödten! — Nein, ein Gefängniß ist besser, und ob in Britannien oder in Oesterreich, bleibt sich das nicht gleich! — Dann ist der Stand der Dinge derlei, wie beim Beginn unseres Unternehmens — wo wir uns auf die Hoffnung stützten, Richard würde in höherer Reichthum Gefangenschaft bleiben.“

„Gewiß,“ sagte Waldemar, „aber Sir Heinrich lag fester auf seinem Platz, als Ihr es je könnt. Ich jage, daß beste Gefängniß ist das, welches der Krücker macht — keine Kerkerzelle kommt einem Kirchengewölbe gleich! Ihr habt meine Meinung gehört.“

„Gefängniß oder Grab,“ entgegnete de Bracy, „ich will mit der Sache nichts zu thun haben.“

„Schurke,“ rief der Prinz aus, „willst Du uns verrathen?“

„Ich habe noch nie Verrath geübt,“ erwiderte de Bracy, hoch fahrend, „und nie darf der Titel Schurke auf mich angewendet werden!“

„Haltet Frieden, de Bracy!“ fiel Figurse ein. „Und Ihr, hoher Herr, faltet dem Ritter diese Bedenken zu Gute: ich hoffe sie bald zu beseitigen.“

„Das gelingt Dir nie!“ rief de Bracy aus.

(Fortsetzung folgt.)

Paris und die Weltausstellung.

(Originalbericht der „Bergarbeiter-Zeitung“.)

IV.

Ueber den Umfang und die Entstehung der Weltausstellung ist schon vor mehr als Monatsfrist in dieser Zeitung berichtet worden. Es sei nur wiederholt, daß die ganze Ausstellung in 18 Abtheilungen eingetheilt ist, je nach Art und Herkunft der ausgestellten Gegenstände. Dies eigentliche Terrain ist 108 Sektar groß, es liegt an beiden Ufern der Seine. Draußen im Wald von Vincennes erstreckt sich dann noch ein großes Gebiet, bedeckt mit werthgeheiligten Gebäuden und Zelten. Ein guter Rechner hat ausgerechnet, daß die Kosten der Ausstellung sich auf 1200 Mill. Mark belaufen; uns beacht, die Summe ist noch zu niedrig gegriffen. Man muß die großartigen, künstlerisch ausgeführten Thore und Paläste gesehen haben, um erkennen zu können, was da ein Heidengeld verausgabt ist. Allein die von dem Architekten Binet ausgeführte Monumentalfabrik am Konfordinaplatz hat viele Hunderttausende von Markt verschlungen. Zur Finanzierung des riesigen Unternehmens hat der Staat durch 5 große Bankhäuser 3 250 000 Gulden ausgeben von je 20 Francs ausgegeben. 20 Millionen Francs steuernde das Land, ebensoviel die Stadt Paris zu den Kosten der. Was dann noch Private an Gebausgaben machten, um für die Beleuchtung und Bewehrung der Besucher allerhand Nützliches und Ueberschüssiges zu bieten, geht ins Ungeheure. Wie die Tageszeitungen melden, sollen schon einige dieser kostspieligen Unternehmungen den Bankrott angelmetbet haben. Wohl glaublich, denn man muß auch Hunderttausende an einem Tage die Ausstellung besuchen. Es ist doch nur ein kleiner Teil der Reisenden in der Lage, die sie gähnen werthlichen und preisselhaften Sehenswürdigkeiten eine genügende gesunde Mühe, rit zu bringen. Denn alles fordert Eintrittsgeld und das nicht wenig. Wer nicht gut aufpaßt, wird „geschritten“, daß ihm die Augen überlaufen.

Wer die Ausstellung eingehend studieren will, muß monatlang dort bleiben, in einigen Wochen kann man nur zwei oder drei große Paläste gründlich besichtigen. Es wird zu viel geboten! Das Auge ermüdet, die Füße verfolgen den Dienst, wenn man 5 bis 7 Stunden hin und hergelanzen in der Hitze. Wir hatten nur einige Tage zur Verfügung (in der Ausstellung ist Zeit wörtlich genommen dreifach Geld), daher blieb uns nichts anders übrig, als die Hauptattraktionen nützlich zu besichtigen und nur in der Abteilung für Berg- Gütten- und Maschinwesen hielten wir einigermaßen genau Umschau. Aber auch wer nur diese gründlich studieren will, muß bei der überwältigenden Fülle des Gebotenen sich mindestens 14 Tage Zeit nehmen. Als Fachmann bebauerten wir sehr, in diesem großartigen Tempel der modernen Technik nicht einige Wochen einer Orientierung zu können.

Wachen wir zunächst einen orientirenden Rundgang durch das Ausstellungsterrain und dann wollen wir in einigen Schlußbriefen speziell das Berg- Gütten- und Maschinwesen besprechen.

Sehen wir durch das monumentale Thor und die anjchließenden Gartenanlagen, überschreiten wir die Alexanderbrücke die Republik errichtet dem russischen Despotismus Denkmal, dann liegen vor uns zwei langgestreckte Gebäude an der Invalidenbepfanlage. In diesen Palästen fanden die Erzeugnisse der staatlichen (franz.) Manufaktur und die anderer Länder ihren Platz. In hinteren Theile sind Produkte der verschiedenen in- und ausländischen Industrien (Chemie, Möbel, Kunstschifferei, Spielwaaren etc. etc.) untergebracht.

Wenn wir uns nach rechts, so befinden wir uns bald in der berühmten und hochinteressanten „Straße der Nationen.“ Hier hat fast jede Nation ein eigenes Repräsentationshaus in dem den betr. Lande eigenthümlichen Baustile errichtet. Hochinteressant vor allem sind die Paläste der Ungarn, Italiener, Belgier, Schweden, Norweger, Finnen, Bernauer, Türken, Bosnier, und Serbien. In allen diesen Häusern werden aus die heimischen Landeserzeugnisse, Kunst und Industrie in ihren eigenartigen Erzeugnissen vorgeführt. Da sieht man Peruss Getreide und Goldschätze, Portugals Korindustrie, Norwegens Fischfang und Schiffahrt, Spaniens Lebenhaft in mächtigen Flaschenpyramiden; bosnische Kupferschmieden treiben in außerordentlicher geschickter Weise aus einem Stück Kupferblech die wunderlichsten Schmuck- und Gebrauchsgegenstände; türkische Mädchen weben die prächtvollen Teppiche; vergebens aber schauten wir uns im Palast von Mou a o o um nach dem Negitive der Selbstmörder, mit dessen an Spielplatz verlorenen Gelder der edle Fürst sein „Landsbesitzgenüßes“ Leben bestrahlte.

Berabzu unheimlich war aber der Jubel der Publiktum zu de. schmücken deutsche Repräsentationshaus, in dessen Räumen das deutsche Bl. agnerbe sich hehrlich vor allen seinegleichem in anderen Ländern bekaupete! Unter Waterland — das fühlten wir, das lagten uns die flammenden Blicke der Ausländer — nennt einen der ersten, wenn nicht den ersten Platz, ein in der Ausstellung. Deutsche Kunst, deutsche Wissenschaft und Technik haben große Triumphe gefeiert in Paris, das lehren uns auch die zahlreich den deutschen Ausstellern zugefallenen Diplome. Ach wenn doch auch die politischen Verhältnisse unseres Vaterlandes sich so wandelten, daß der deutsche Arbeiter, körperlicher wie geistiger, dem doch alles zu danken ist, die Frucht seines Schaffens genießen könnte! Wenn doch auch das was fleißige Hände erwerben, auch ihnen zugute käme!

Weshalb das nicht so ist, dafür finden wir die Erklärung in den sich an der Straße der Nationen anschließenden Palästen für Kriegeflotte und Meer! Leben wir denn in einem großen Frenghaus? Unermüddlich schaffen Millionen von Arbeitsbienen körperlich und geistig an der Hervorbringung unmeßbarer Reichthümer. Künstler und Techniker finnen nach über immer gewaltigere Kulturwerke, die der Menschheit Genuß, Wohlthat und Erleuchtung bringend auch imposante Aeußerungen des menschlichen Geistes sind. Und daneben ragt drohend ein 24 Meter Hiesengefüß in die Herrlichkeit hinaus, Verherrlichung bebend. Sinnreich erachtete Nordwestzeuge mannschlechter Art stehen bereit, um alles in Grund und Boden zu schiefen, alles in die Luft

zu sprengen, was Kunst, Wissenschaft und Technik Großartigen geschaffen! Woju erst produzieren, wenn es einem absoluten Potentaten jedermann einfallen kann, allen Wohlstand seiner Lanze, seinem Ehrgeiz zu opfern? Nirdens wohl kommt einem die Wiederrückigkeit, das Kulturwirdige des modernen Militärischem so überwältigend zum Bewußtsein, wie auf der Pariser Weltausstellung, wo neben den wundervollsten Friederwerken unheilbringend der futurverwischende Militarismus sich breitet macht. Ihm dankt der Arbeitermann auch nicht zuletzt seine mißgünstige Stellung, ihm verdanken die Völker ihre Unfreiheit und Unkultur, dem: „Wo rohe Kräfte sinnlos malkten, da kam sich kein Gebild gestalten!“

Daß in uniserem Zeitalter der Humanität und des Christenthums auf einer Weltausstellung auch zwei Reichenpaläste angefüllt sind mit, Geschäften, Torpedos, Gewehren, Sprengstoffe, Granaten, Säbel und dergl. Vordinstrumete mehr, das spricht Bände für unsere „Kultur“. Fragt diebe, „Kultur“ und die Barbarei kommt zum Vorschein.

Da toben wir uns denn doch den Gefekturum, dessen wunderbare Formen jetzt vor uns stolz in die Luft ragen! Ja das ist ein Bauwerk, an dem sich Künstler und Techniker nicht satschen können. Man denke sich ein 300 Meter hohes Eisengerüst, mit 3 Treppen, an dessen zweite noch lange nicht die Spitze des Kölner Domes heranreicht. Der Turm ruht auf 4 mächtigen in Quadern eingelassenen Füßen. Von da aus erhebt sich verhältmismäßig schlank aus Flach- und Winkel-eiten der mannigfachen Art, die einzelnen Teile hinreich verbunden mit Galchen, Traverjen und Spanneisen, der Gefekturm. Trotz seiner gewaltigen Dimensionen ist das großartige, schöne Reichenbauwerk doch graß, ja künstlerisch formvollendet angefüllt, so daß es gar nicht den klumpen Eindruck macht, den wir vermutheten. Das ist Kunst, moderne Kunst! Hier paart sich Festigkeit mit Grazie! Wunderbar nicht Fachmann wie Late vor diesem Wunderwerk der Eisenkonstruktion. Der Gefekturm ist die größte Sehenswürdigkeit dieser Weltausstellung, wie er schon die der von 1889 war.

Nach diesem Schauspiel kommt uns alles andere was noch jenerzeit der Seine, am sog. Trofadero liegt, recht kleinlich vor. Und doch sind hier in den Ausstellungen von Japan, Aegypten, Indien, China, Transvaal die Sehenswürdigkeiten beherzlicher Art ausgesteilt. Schickliche Söhne des „himmlischen Reiches“ (China), braunhäutige Araber in jehneweißen Burnus halten die Macht, damit keines Unterirdischen Hand die ausgestellten Herrlichkeiten betaste. Staunenderregend ist der Getreideerhythum Nordafrikas, schiere Fruchtfolgen erzählen uns von der immer noch nicht ver-schlossenen Kornkammer des nillchlammbedeckten Aegyptens.

Zagelang könnte man hier umherwandern, immer würde dem schaulustigen Auge Neues bieten. Uebrigens Betrachtungen könnte man anstellen über die Fruchtbarkeit der afrikanischen und indischen Ebenen, und nachsinnen weshalb trotzdem die eingebornen Völker von einer Hungersnoth zur anderen begetreten.

